

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Nacht“): Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von B. Pfanter & Co., Magdeburg, Gr. Mühlgr. 3. — Fernsprechanschlüsse: Inserate 1567, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einfl. 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Beleggeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigerpreis: die 7spaltige Kolonnette 15 Pf., Anzeiger von auswärts 25 Pf., im Restantenfall 10 Pf. — Anzeigerpreis: die 7spaltige Kolonnette 15 Pf., Anzeiger von auswärts 25 Pf., im Restantenfall 10 Pf. — Einmaliger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 254.

Magdeburg, Freitag den 30. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Loslösung vom Feinde.

Neue Gruppierung der Truppen.

In Polen mußten die deutschen und österreichischen Truppen vor neuen russischen Kräften, die von Zwangorod-Warschau und Nowogeorgiewsk vorgingen, ausweichen, nachdem sie bis dahin in mehrtägigen Kämpfen alle russischen Angriffe erfolgreich abgewiesen hatten. Die Russen folgten zunächst nicht. Die Loslösung vom Feinde geschah ohne Schwierigkeiten. Unsere Truppen werden sich, der Lage entsprechend, neu gruppieren. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz sind keine wesentlichen Veränderungen.

Generalstabsbericht vom 28. Oktober.

„Wir wollen die Wahrheit wissen. Wir sind stark genug, um auch etwaige Rückschläge ungebeugt ertragen zu können.“

Das ist oft geschrieben und noch öfter gesprochen worden. Die oberste Heeresleitung richtet sich danach und gibt uns gestern einen ungeschminkten Bericht über die

Kampfstellung in Rußisch-Polen,

der mit seinen knappen Worten sagt, daß die deutschen Truppen zwischen Zwangorod und Warschau sich vor den überlegenen russischen Kräften haben zurückziehen müssen. Die Loslösung vom Feinde ist glatt erfolgt. Zunächst folgen die Russen nicht. Die deutschen Truppen müssen sich der Lage entsprechend neu gruppieren.

Das ist sicherlich nicht geeignet, den Kopf hängen zu lassen; immerhin ist die Meldung bedeutungsvoll genug, um ernst und gewissenhaft die Lage in Polen zu prüfen.

Wir sind seit wenigen Tagen über die deutschen und österreichischen Aufmärsch in Polen und Galizien unterrichtet. Durch ein ungarisches Blatt, den „Pester Lloyd“, der halbamtlich unterrichtet wurde. Wir haben die Darstellung in unserer letzten Sonntagsnummer wiedergegeben und unsere Betrachtungen über die Entwicklung bis zur Mitte voriger Woche angehängt. In den seitdem verfloßenen Tagen hat sich die russische Offensive verstärkt und zu dem oben erwähnten vorläufigen Ergebnis geführt.

Wie ist dies entstanden?

Vor genau einem Monat rollten Hunderte von Eisenbahnzügen durch Oberschlesien und durch Polen. Die einen bis Krakau, die andern über Kalisch hinaus in Polen hinein, soweit es gelungen war, die breitspurigen russischen Bahnen nach harter Tag- und Nachtarbeit in schmalspurige zu verwandeln, auf denen unsere Lokomotiven und Wagen vorwärts dringen konnten.

Zwei neue deutsche Armeen

sammelten sich nach der Auswaggonierung. Die eine in Galizien, die andre im Herzen von Polen. Die galizische stieß Schulter an Schulter mit der österreichisch-ungarischen links der obren Weichsel vor; die zweite rückte in breiter Front gegen die mittlere Weichsel zwischen Zwangorod und Warschau. Vor Mitte des Monats stand der linke Flügel der letzteren wenige Kilometer von Warschau entfernt; zur selben Zeit hatte sich der rechte Flügel der ersteren vor Zwangorod festgesetzt. Die Österreicher schlossen sich südlich in dünnen Linien an; ihre dichten Kolonnen operierten von dem Brückenkopf Sandomir an südöstlich am San entlang.

Das Vorrücken der Verbündeten war zunächst nur in Galizien von Kämpfen begleitet. Die Russen wurden auf dem Vormarsch stets und überall geworfen, bis der San-Abchnitt erreicht war, hinter dem die Russen sich in wochenlangender Feldarbeit tief eingegraben hatten.

Die Russen waren zuerst überrascht.

Die Vorbereitungen des Aufmärsches waren ihnen verborgen geblieben; erst als der Vormarsch abgeschlossen, als die Deutschen von Warschau bis Zwangorod an der Weichsel entlang standen, entdeckten sie die Linien des Angriffsplans, beratschlagten sie die Möglichkeiten der Abwehr und des Gegenstoßes. Im russischen Generalstab sind die Meinungen zuerst geteilt gewesen; man erkennt das deutlich aus den gespaltenen offiziellen Meldungen, die aus jenen Tagen vorliegen. Die Jäuler wollten den Feind ruhig über den Strom lassen und die Verteidigung erst jenseits der Weichsel beginnen im Ries ihrer strategischen Fahnen und unter dem Schutz und der Hilfe ihrer dort angelegten Festungen mit Brest-Litowsk im Mittelpunkt. Die kräftigen plädierten für ein Ueberschreiten des Flusses und den Angriff auf dem linken Ufer mit dem Ziele, die feindlichen Linien zu durchbrechen und sie einzeln aus dem russischen Gebiet hinauszudrängen. Die letzteren siegten.

Der russische Gegenstoß begann.

Nicht geschickt, muß man gerechterweise zugeben. Er richtete sich gegen den linken deutschen Flügel und gegen die Stütze der Österreicher, die Festung Przemysl am San. Es erging Befehl, sie unter allen Umständen zu nehmen. Unter der Führung des Bulgaren Dimitriew, des Eroberers von Adrianopel, wurden wahnsinnige Sturmangriffe ohne artilleristische Vorarbeit, für die die Zeit fehlte, unternommen; an 40 000 Russen ließen das Leben, aber die Festung hielt stand und die Russen hatten das ungeheure Opfer umsonst gebracht.

Größere Aussicht auf einen Erfolg verhielt das Vorgehen gegen den ungedeckten linken deutschen Flügel. Kavalleriegefechte bei Sochatschem, westlich von Warschau, kündigten das Nähen der Russen an, den Flügel zu umklammern. Die Deutschen bog ihn zurück und boten dem Feinde wieder die Front. Ueber Warschau und die weiter stromab gelegene starke Festung Nowogeorgiewsk erfolgten stark Angriffe, die sich zur

Schlacht bei Warschau

am 20. Oktober verdichteten. Die Deutschen vermochten zwar, die heftigen Angriffe abzuwehren, aber sie waren bei der furchtbaren Ueberlegenheit der Russen gezwungen, aus taktischen Rücksichten Terrain dranzugeben. Die deutsche Meldung traf ein, daß acht bis zehn russische Armeekorps in der Mitte der umfänglichen Weichselstrecke den Strom überschritten hätten. Sie enthielte den russischen Plan, mit aller Kraft und allen verfügbaren Truppen nicht bloß die deutsche Bedrohung abzuwehren, sondern wenn möglich die Feinde zu überrennen. Es fanden ungeheure Truppendislokationen statt; kaukasische und asiatische Korps wurden herangezogen und zu gleicher Zeit die Verbindung mit der vor Ostpreußen liegenden Armee über Lompa hinaus hergestellt. Galizien und der San rückten in die zweite Linie; hier, zwischen Warschau und Zwangorod, sollten die Deutschen geworfen, sollte der erste große russische Sieg erfochten werden. Nördlich von Zwangorod wurden abermals

neue Armeekorps hinübergeworfen.

Der deutsche Generalstab meldete es. Der strategisch mit-

ging, fragte sich, wie es möglich sein werde, diesem ungeheuern Druck auf die Dauer Widerstand zu leisten. Es erschien bei verständnisvoller Betrachtung unmöglich und hat sich nun auch als unmöglich erwiesen. Vor der neuen Verstärkung waren die Aussichten von Zwangorod noch als „recht günstig“ hingestellt worden; nach dem Eingreifen der neuen Korps wendeten die Österreicher, die vom Süden eiligst vorstießen, zwar noch die Gefangenahme von heute 8000, morgen 10 000 Russen, aber sie legten zugleich das Verkenntnis ab, daß sie gegen starke überlegene Kräfte zu sechten gezwungen waren. Das Publikum fiel auf die 10 000 Gefangenen hinein und freute sich; für den Nachdenklichen barg das österreichische Telegramm, das Dienstagabend bekannt wurde, den starken Verdacht, daß es den neuen russischen Kolonnen gelungen war, sich zwischen die Deutschen und Österreicher zu schieben und dadurch zunächst den operativen Zusammenhang zu zerreißern.

Am Nachmittag des Mittwoch wurde diese Befürchtung durch die Depesche des deutschen Generalstabs bestätigt. Die deutschen Truppen

müssen „neu gruppiert“ werden.

Eine Neugruppierung ist nur dann nötig, wenn die Formationen zerrissen worden sind, wenn die Stellung weniger frontal, als von den Flanken her bedroht wird, wobei hier dahingestellt bleiben muß, wie stark der seelische Druck sich schon geäußert und welche Wirkungen er auf die Verbände ausgeübt hat. Die deutschen Truppen sind ausgewichen, daß heißt, sie suchen sich rückwärts neue Stellungen, in denen endlich die Neugruppierung erfolgen und zweitens mit größerer Aussicht auf Erfolg Widerstand geleistet werden kann.

Die Prophezeiungen des russischen Generalstabs — sie wurden vor zehn Tagen brühwarm nach Paris telegraphiert —, daß man die Deutschen absichtlich bis an die Weichsel hätte herankommen lassen und daß bedeutende Gegenunternehmungen im Werke seien, sind — das muß objektiv zugegeben werden — zu einem Teile verwirklicht worden. Es fragt sich, ob auch die viel weitergehenden Absichten der russischen Heeresleitung verwirklicht werden können.

Ein Feldherr, der in feindliches Land rückt, hat hundert Möglichkeiten in seine Berechnung ziehen und daran zu denken, daß die hundertundeinte wahrscheinlich zutreffen wird. Ein Feldherr, der den Angriff in feindliches Land trägt, hat ferner nicht bloß mit dem Siege, sondern genau

so stark mit der Niederlage zu rechnen. Er muß vorweg seine Dispositionen sowohl für den einen wie für den anderen treffen. Er hat noch während des erfolgreichen Vormarsches schon für den eventuellen Rückzug Vorkehrungen zu treffen und sich eine Rückzugsstellung auszuwählen und zu sichern, während seine Truppen noch von endlosen Siegen träumen. Wir sind überzeugt, daß die deutsche Heeresleitung des Titens dieser großen und kombizierten Aufgabe gerecht wird, und daß es daher keine besondere Anstrengung kosten wird, die Verbände neu zu gruppieren und in aussichtsreiche Stellungen zu bringen. Die Natur kommt ihr dabei zu Hilfe. Hundert Kilometer südwestlich von Zwangorod erhebt sich der Gebirgsstock von Lyagora in einer



Der Kriegsschauplatz in Galizien und Polen.

Längenausdehnung von ungefähr 60 Kilometern bei einer höchsten Erhebung von 612 Metern. Die Lysagora liefert einen wunderbaren Flügelstützpunkt, der mit seinen Ausläufern nach 40 Kilometern die Weichsel beim Zusammenfluß mit dem San erreicht, wo die Feste Sandomir den schützenden Brückenkopf abgibt. Vom westlichen Rande der Lysagora läuft ein niedrigerer, zu Feldbefestigungen wunderbar geeigneter Hügelzug über Tomaszow an der Pilika bis Lomiszyn, 70 Kilometer westlich von Warschau. Vorausgesetzt, daß die deutsche Heeresleitung diese Stellungen wählt, müssen die Russen, falls sie nachrücken, sich zunächst hier blutige Kämpfe holen und die Kraft ihrer Hauptarmee schwächen. Dann aber können von hier aus Gegenstöße unternommen werden, die große Erfolge versprechen, da von hier aus das ganze Vorgelände bis zur Weichsel be-

herricht wird. Die Russen müssen sich dann schlagen mit dem Weichselstrom im Rücken und ohne die Stützpunkte ihrer Festungen. Die Möglichkeit wird daher greifbar, daß man die Russen mit voller Absicht über die Weichsel gelockt hat. Was sonst noch strategisch möglich ist, entzieht sich natürlich der Mitteilung. Auf jeden Fall ist nach dem Rückzug von Zwangorod die Partie gegen die russische Hauptmacht nicht etwa verspielt. Sie kann noch glänzend gewonnen werden, wobei wir sogar von den galizischen Einwirkungen ganz absehen. Aber Voraussetzung ist natürlich, daß der deutsche Heereskörper der Zahl nach so gestellt wird, daß er den Druck, den jede Masse ausübt, durch die bessere Technik und den glänzenden Geist der Truppen paralysieren kann. In der Minderheit muß im Osten vorläufig noch immer gekämpft werden, aber diese Minderheit darf nicht so fühlbar werden, daß

dadurch der Mut und die Offensivkraft leiden. Außerdem ist im Inland nötig, daß man sich endlich von all den Märchen befreit, die die Russen als minderwertige Soldaten, als Muff-Kämpfer ohne Zusammenhalt hinstellen und die da behaupten, das russische Kriegsmaterial sei der Erschöpfung nahe. Durch derartige Schläferanfichten werden die Leistungen unserer Ostarmee herabgedrückt, die auf schwerem Gelände Schweres unter unsäglichen Mühen vollbringen. Das Publikum soll endlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Kampf in Polen ungeheuer schwer ist und daß er einen Erfolg nur dann bringen kann, wenn ein jeder das Seine tut, um unsre Wehrmänner zu stärken und zu versorgen. Das Verhängnisvollste in jedem Krieg ist die Unterschätzung des Gegners. Möge man sich endlich davon frei machen und die Mächtiggruppierungen so sehen, wie sie in Wahrheit vorliegen! —

Höchstpreise für Brotgetreide.

Der Bundesrat hat jetzt die Höchstpreise für Brotgetreide festgesetzt. Danach soll der Roggenpreis sich loco Berlin auf höchstens 220 Mark pro Tonne (20 Zentner) belaufen. Für die übrigen Hauptorte des Reiches werden Preise festgesetzt, die, je nachdem sie östlich oder westlich von Berlin liegen, niedriger oder höher sind, und zwar für

Machen	237	Kiel	226
Franzshweig	227	Köln	236
Bremen	231	Königsberg	209
Breslau	212	Leipzig	225
Bromberg	209	Magdeburg	224
Danzig	212	Mannheim	236
Dortmund	235	München	237
Dresden	225	Posen	210
Eintrich	236	Rostock	218
Essen	232	Saarbrücken	237
Frankfurt a. M.	235	Schwelm	219
Gleiwitz	218	Stettin	216
Hamburg	228	Strasburg	237
Hannover	228	Stuttgart	237
Kassel	231	Zwickau	227

Preissteigerung von 55 Mark pro Tonne
beim Roggen und von 65 Mark pro Tonne beim Weizen.

Dabei ist zu beachten, daß die festgesetzten Höchstpreise eigentlich noch nicht die Höchstpreise sind. Denn für Roggen von mehr als 70 Kilogramm Hektolitergewicht und für Weizen von mehr als 75 Kilogramm Hektolitergewicht sollen noch Zuschläge gemacht sein, die beim Roggen 1 1/2 Mark pro Tonne für jedes Kilogramm Mehrgewicht betragen.

Der Schaden, den die Verbraucher dadurch erleiden, daß die Preissteigerung so spät erfolgt ist und daß man die zuletzt bezahlten Preise zur Minderzahl genommen hat, ist also sehr groß. Noch am 15. September war Weizen für 235—239 Mark, Roggen für 210—220 Mark angeboten. Wäre die Preissteigerung schon damals nach dem Stande der Vorkriegspreise erfolgt, so hätten die Verbraucher noch gewaltige Summen erspart.

Ein härterer Preisabschlag ist nur bei Gerste eingetreten, die am 28. Oktober 236—245 Mark kostete. Man hat eine starke Spannung zwischen Roggen und Gerste für notwendig gehalten, um die Verfrachtung von Roggen an das Sieb zu verhindern. Dasselbe Ziel hätte sich freilich auch erreichen lassen, wenn man bei niedrigeren Roggenpreisen für das gleichzeitige Erlaßene Verbot der Verfrachtung von Weizengetreide (scharfe Kontroll- und Strafbestimmungen) vorgezogen hätte. Offenbar soll das Verbot der Verfrachtung von Weizengetreide recht milde gehandhabt werden, und den Bauern soll gestattet sein, den selbstverzeugten Roggen an das Sieb zu verfrachten. Um nun auch diese erlaubte Verfrachtung einzuschränken, hat man zwischen Roggen und Gerste einen neuen Preisunterschied geschaffen.

Die Höchstpreise für Kartoffeln sind diesmal noch ausgeblieben. Sie werden aber in dem offiziellen Kommentar zur Bundesratsverordnung in folgender Form angekündigt:

„Wenn nach Abschluß der Kartoffelernte und nach der bevorstehenden Verbesserung der Transportmöglichkeiten die Kartoffelpreise nicht fallen, so werden auch hier Höchstpreise festzusetzen sein, obgleich die technischen Schwierigkeiten allein wegen der Qualitätsunterschiede nicht gering sind.“

An diesem Versprechen muß man festhalten. Höchstpreise sollen festgesetzt werden, wenn die Preise nicht fallen. Die jetzt verlangten Preise werden also offiziell als zu hoch anerkannt und müssen erniedrigt werden.

Das Problem der Verteilung der vorhandenen Vorräte wird durch die Verordnung nur insoweit berührt als durch eine Erleichterung des gesetzlichen Enteignungsverfahrens dafür gesorgt ist, daß keine Vorräte eingesperrt und dem Verbrauch ferngehalten werden.

Alles in allem handelt es sich bei der neuen Bundesratsverordnung der Form nach um eine staatssozialistische Maßregel, die in ihrem Inhalt durch starke Rücksicht auf landwirtschaftliche Interessen bestimmt wird. Das Prinzip des staatlichen Eingriffs in das Wirtschaftsleben durch Festsetzung von Höchstpreisen ist zu billigen, ob aber diese Höchstpreise nicht bei einer andern Zusammenlegung der vorhandenen Vorräte anders ausgefallen wären, ist eine Frage für sich.

Indes ist jetzt kaum die Zeit für sozialtheoretische Erörterungen. Theorien sind heute wenig, Tatsachen sind alles. Und wir stehen nun einmal vor der Tatsache, daß die Lebenshaltung der Massen durch den Krieg und seine Begleitumstände verteuert worden ist.

Ein gewisser Ausgleich kann geschaffen werden durch Schutz gegen Vohndrückerei, durch Erhöhung der Unterstützungen für die Familien der Kriegsteilnehmer, durch Gewährung von Reichsmitteln zur Arbeitslosenunterstützung.

Die durch die Festsetzung der Höchstpreise geschützten Erwerbskräfte verdienen, daß es nicht ihre Mühsal ist, die aus der Not des Volkes zu bereichern. Sie werden darum gewiß unserm schon oft wiederholten Vorschlag zustimmen, daß der gesamte durch das Preissteuergesetz von 1913 feststellbare während der Kriegszeit erworbene Vermögenszuwachs an das Reich zurückzuerstatten sei. In der Glaube, daß der Großgrundbesitzer im Zeichen der goldenen Zeiten erbebt, falsch, dann wird der Großgrundbesitzer durch diese Maßnahme nicht getroffen, und den kleinen Bauern trifft sie natürlich erst recht nicht. Sollen dagegen die Großgrundbesitzer, Müller, Händler und so weiter — die Kriegslieferanten natürlich ganz besonders — in dieser Zeit der schweren Not so viel verdienen, daß sie zu ihrem sonstigen Vermögen noch ein übriges auf die hohe Kante legen können, so ist es nur gerecht, daß sie zugunsten der Allgemeinheit wieder damit herausrücken. Zur staatlichen Festsetzung der Getreidepreise ist die von uns angebotene Forderung der Vermögenszuwachssteuer eine dringend notwendige Ergänzung im Sinne sozialer Gerechtigkeit! —

Die Weizenpreise sind immer 40 Mark höher als diese Sätze. Die festgesetzten Höchstpreise verbleiben sich nur für inländisches Getreide.

Der Höchstpreis für die Tonne inländischer Gerste, deren Hektolitergewicht nicht mehr als 68 Kilogramm beträgt, ist in unserm Bezirk 15 Mark niedriger als der Höchstpreis für die Tonne Roggen.

Der Preis für den Doppelzentner Roggen oder Weizenfleisch darf beim Verkauf durch den Hersteller 13 Mark nicht übersteigen. Die Höchstpreise bleiben bis zum 31. Dezember 1914 unverändert. Von da an erhöhen sie sich am 1. und 15. jedes Monats bei Getreide um 1,50 Mark für die Tonne, bei Mehl um 5 Pfg. für den Doppelzentner. Die Höchstpreise gelten für Lieferung ohne Sach und für Barzahlung bei Empfang.

Beträgt das Gewicht des Hektoliter Roggens mehr als 70 Kilogramm und das Gewicht des Hektoliter Weizens mehr als 75 Kilogramm, so steigt bei beiden Getreidearten der Höchstpreis für jedes volle Kilogramm um 1,50 Mark. Die Verordnung tritt am 1. November 1914 in Kraft.

Der Inhalt der Bundesratsverordnung gibt denen recht, die es bedauern, daß diese Verordnung so lange auf sich warten ließ. Denn die Höchstpreise sind nun tatsächlich nur ein wenig weniger als die Rekordpreise, die in den letzten Tagen an der Getreidebörse erreicht wurden. Die Höchstpreise unterscheiden sich kaum von höchsten Preisen!

Roggen wurde am 28. Oktober in Berlin mit 220,5 bis 229 Mark gehandelt. Der niedrigste Höchstpreis bleibt dahinter nur um 8,5—9 Mark zurück. Am 20. Juli kostete der Roggen aber nur 169 Mark, der niedrigste Höchstpreis ist um 51 Mark pro Tonne höher als der Preis vom 20. Juli.

Weizen kostete am 28. Oktober mit 261—262 Mark, der niedrigste Höchstpreis ist nur um 1—1,5 Mark niedriger. Am 20. Juli kostete Weizen 205 Mark, der niedrigste Höchstpreis für Weizen ist also um 55,5 Mark höher als der Preis vor Kriegsausbruch.

Vergleicht man die Höchstpreise mit den Durchschnittspreisen für 1913 so ergibt sich eine

Steigerung von 55 Mark pro Tonne beim Roggen und von 65 Mark pro Tonne beim Weizen.

Dabei ist zu beachten, daß die festgesetzten Höchstpreise eigentlich noch nicht die Höchstpreise sind. Denn für Roggen von mehr als 70 Kilogramm Hektolitergewicht und für Weizen von mehr als 75 Kilogramm Hektolitergewicht sollen noch Zuschläge gemacht sein, die beim Roggen 1 1/2 Mark pro Tonne für jedes Kilogramm Mehrgewicht betragen.

Der Schaden, den die Verbraucher dadurch erleiden, daß die Preissteigerung so spät erfolgt ist und daß man die zuletzt bezahlten Preise zur Minderzahl genommen hat, ist also sehr groß. Noch am 15. September war Weizen für 235—239 Mark, Roggen für 210—220 Mark angeboten. Wäre die Preissteigerung schon damals nach dem Stande der Vorkriegspreise erfolgt, so hätten die Verbraucher noch gewaltige Summen erspart.

Ein härterer Preisabschlag ist nur bei Gerste eingetreten, die am 28. Oktober 236—245 Mark kostete. Man hat eine starke Spannung zwischen Roggen und Gerste für notwendig gehalten, um die Verfrachtung von Roggen an das Sieb zu verhindern. Dasselbe Ziel hätte sich freilich auch erreichen lassen, wenn man bei niedrigeren Roggenpreisen für das gleichzeitige Erlaßene Verbot der Verfrachtung von Weizengetreide (scharfe Kontroll- und Strafbestimmungen) vorgezogen hätte. Offenbar soll das Verbot der Verfrachtung von Weizengetreide recht milde gehandhabt werden, und den Bauern soll gestattet sein, den selbstverzeugten Roggen an das Sieb zu verfrachten. Um nun auch diese erlaubte Verfrachtung einzuschränken, hat man zwischen Roggen und Gerste einen neuen Preisunterschied geschaffen.

Dem Getreide- und Futtermittel produzierenden Erzeuger und bei uns durch die niedrigere Preissteigerung für Gerste ein Anreiz. Man kann auch der „Kriegszeitung“ recht geben, wenn sie meint, daß durch die Entziehung der besten Arbeitskräfte und Herde, durch die Forderung der Dampfmittel und das Sinken des Rohstoffpreises die Vertriebskosten der Landwirtschaft verteuert worden sind. Doch ist dabei mancherlei zu bedenken: Erstens ist die Ernte von 1914 nach weitem Maße unter den alten viel günstigeren Verhältnissen des Friedens produziert worden. Zweitens sind auch andere Erwerbszweige durch den Krieg in Schwierigkeiten geraten, aber doch ihnen so ausgiebige Hilfe durch den Staat geworden ist. Drittens dürfte als nicht anzunehmen sein, daß die durch die neue Bundesratsverordnung legalisierten Preissteigerungen die Steigerung der Produktionskosten weitgehendes des Großgrundbesitzers weit übersteigen. Die „Kriegszeitung“ sagt, daß man heute, bei den hohen Preisen für Getreide und Kartoffeln, auch im nicht-sozialdemokratischen Kreise die jetzigen Zeiten als goldene Zeiten für die Landwirtschaft bezeichnen. Dieser Glaube wird durch die Preissteigerung nicht widerlegt, er wird sich vielmehr immer weiter in weiteren Kreisen ausbreiten.

Jedes wird man sich unter den gegenwärtigen außerordentlichen Umständen mit dem gesetzlichen Kartellgesetz abfinden müssen, da das Verbot, sie abzumauern, bis auf weiteres als unmöglich erscheint.

Die angekündigte Festsetzung von Höchstpreisen durch die Bundesratsverordnung wird nun wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen. Wir werden demnach mit 10 Prozent Roggenmehrgewicht und Roggenmehl mit 5—10 Prozent Kartoffelmehrgewicht behaupten und müssen abwarten, wie

dadurch der Mut und die Offensivkraft leiden. Außerdem ist im Inland nötig, daß man sich endlich von all den Märchen befreit, die die Russen als minderwertige Soldaten, als Muff-Kämpfer ohne Zusammenhalt hinstellen und die da behaupten, das russische Kriegsmaterial sei der Erschöpfung nahe. Durch derartige Schläferanfichten werden die Leistungen unserer Ostarmee herabgedrückt, die auf schwerem Gelände Schweres unter unsäglichen Mühen vollbringen. Das Publikum soll endlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Kampf in Polen ungeheuer schwer ist und daß er einen Erfolg nur dann bringen kann, wenn ein jeder das Seine tut, um unsre Wehrmänner zu stärken und zu versorgen. Das Verhängnisvollste in jedem Krieg ist die Unterschätzung des Gegners. Möge man sich endlich davon frei machen und die Mächtiggruppierungen so sehen, wie sie in Wahrheit vorliegen! —

Die Höchstpreise für Kartoffeln sind diesmal noch ausgeblieben. Sie werden aber in dem offiziellen Kommentar zur Bundesratsverordnung in folgender Form angekündigt:

„Wenn nach Abschluß der Kartoffelernte und nach der bevorstehenden Verbesserung der Transportmöglichkeiten die Kartoffelpreise nicht fallen, so werden auch hier Höchstpreise festzusetzen sein, obgleich die technischen Schwierigkeiten allein wegen der Qualitätsunterschiede nicht gering sind.“

An diesem Versprechen muß man festhalten. Höchstpreise sollen festgesetzt werden, wenn die Preise nicht fallen. Die jetzt verlangten Preise werden also offiziell als zu hoch anerkannt und müssen erniedrigt werden.

Das Problem der Verteilung der vorhandenen Vorräte wird durch die Verordnung nur insoweit berührt als durch eine Erleichterung des gesetzlichen Enteignungsverfahrens dafür gesorgt ist, daß keine Vorräte eingesperrt und dem Verbrauch ferngehalten werden.

Alles in allem handelt es sich bei der neuen Bundesratsverordnung der Form nach um eine staatssozialistische Maßregel, die in ihrem Inhalt durch starke Rücksicht auf landwirtschaftliche Interessen bestimmt wird. Das Prinzip des staatlichen Eingriffs in das Wirtschaftsleben durch Festsetzung von Höchstpreisen ist zu billigen, ob aber diese Höchstpreise nicht bei einer andern Zusammenlegung der vorhandenen Vorräte anders ausgefallen wären, ist eine Frage für sich.

Indes ist jetzt kaum die Zeit für sozialtheoretische Erörterungen. Theorien sind heute wenig, Tatsachen sind alles. Und wir stehen nun einmal vor der Tatsache, daß die Lebenshaltung der Massen durch den Krieg und seine Begleitumstände verteuert worden ist.

Ein gewisser Ausgleich kann geschaffen werden durch Schutz gegen Vohndrückerei, durch Erhöhung der Unterstützungen für die Familien der Kriegsteilnehmer, durch Gewährung von Reichsmitteln zur Arbeitslosenunterstützung.

Die durch die Festsetzung der Höchstpreise geschützten Erwerbskräfte verdienen, daß es nicht ihre Mühsal ist, die aus der Not des Volkes zu bereichern. Sie werden darum gewiß unserm schon oft wiederholten Vorschlag zustimmen, daß der gesamte durch das Preissteuergesetz von 1913 feststellbare während der Kriegszeit erworbene Vermögenszuwachs an das Reich zurückzuerstatten sei. In der Glaube, daß der Großgrundbesitzer im Zeichen der goldenen Zeiten erbebt, falsch, dann wird der Großgrundbesitzer durch diese Maßnahme nicht getroffen, und den kleinen Bauern trifft sie natürlich erst recht nicht. Sollen dagegen die Großgrundbesitzer, Müller, Händler und so weiter — die Kriegslieferanten natürlich ganz besonders — in dieser Zeit der schweren Not so viel verdienen, daß sie zu ihrem sonstigen Vermögen noch ein übriges auf die hohe Kante legen können, so ist es nur gerecht, daß sie zugunsten der Allgemeinheit wieder damit herausrücken. Zur staatlichen Festsetzung der Getreidepreise ist die von uns angebotene Forderung der Vermögenszuwachssteuer eine dringend notwendige Ergänzung im Sinne sozialer Gerechtigkeit! —

goldene Zeiten für die Landwirtschaft bezeichnen. Dieser Glaube wird durch die Preissteigerung nicht widerlegt, er wird sich vielmehr immer weiter in weiteren Kreisen ausbreiten.

Jedes wird man sich unter den gegenwärtigen außerordentlichen Umständen mit dem gesetzlichen Kartellgesetz abfinden müssen, da das Verbot, sie abzumauern, bis auf weiteres als unmöglich erscheint.

Die angekündigte Festsetzung von Höchstpreisen durch die Bundesratsverordnung wird nun wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen. Wir werden demnach mit 10 Prozent Roggenmehrgewicht und Roggenmehl mit 5—10 Prozent Kartoffelmehrgewicht behaupten und müssen abwarten, wie

Was der Krieg bringt.

Kriegsbericht vom Donnerstag.
A. A. B. Großes Hauptquartier, 29. Oktober, vormittags. (Amtlich; Mitteilung der Obersten Heeresleitung.) Unser Angriff fühlbar Rückport gewinnt langsam Boden. Bei Sporn steht der Kampf unverändert. Westlich Lille machten unsere Truppen gute Fortschritte. Mehrere besetzte Stellungen des Feindes wurden genommen, 16 englische Offiziere und über 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

und 4 Geschütze erobert. Englisch-französische Gegenangriffe wurden überall abgewiesen. Eine vor der Kathedrale von Reims aufgefahrene französische Batterie mit Artilleriebesatzung auf dem Turm der Kathedrale wurde unter Feuer genommen werden. Im Argonner Walde wurde der Feind aus mehreren Schützengräben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet. Südwestlich Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen. Im

Gegenangriff stießen unsere Truppen bis in die feindliche Hauptstellung durch, die sie in Besitz nahmen. Die Franzosen erlitten starke Verluste. Auch östlich der Meuse wurden alle Unternehmungen des Feindes, die an sich ziemlich bedeutungslos waren, zurückgewiesen. Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz befanden sich unsere Truppen im fortschreitenden Angriff. Während der letzten drei Wochen wurden hier 13 500 Russen zu Gefangener

Grenzschutz im Oberelsaß.

Nicht überall in den Schützengräben ist es gefährlich. Es gibt auch Stellen, in denen sich ein ruhiges, gemüthliches Leben und Treiben entwickeln kann, bis — ja bis zu dem Tage und bis zu der Stunde, da die Gewehre losgehen und die Kanonenschlände brüllen und ihre Eisenladung auspeien.

Von solchem Idyll in der Verchanzung erzählt ein Feldbrief, den wir der Chemnitzer „Volksstimme“ entnehmen. Es heißt darin:

Bl. 10. 10. 14.
Wir stehen an der Vogesenwand
Zum Schutze für das Vaterland.

Seit unserm letzten Gefecht bei Montigny am 24. 9. sitzen wir hier in dem hübsch gelegenen Städtchen. Aber keineswegs untätig, im Gegenteil. Von den Vorzügen unserer neuen „Garnison“ bekamen wir zunächst nicht wenig zu spüren. Vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung sah man uns rings auf den Höhen, die den Ort umschließen, ununterbrochen wühlen, das war nach den Strapazen der vorhergehenden Wochen keine Kleinigkeit, zumal bei dem felsigen Boden, in dem wir

unsre Maultourarbeit

verrichten mußten. Ganz besonders anstrengend wurde diese Tätigkeit durch die zahlreichen Wachen, die wir gleichzeitig bei Tag und Nacht zu stellen hatten. . . . Dieses Leben war hart, anstrengender als manche Gefechtsstage, zumal der Betrieb Tag für Tag weiterting und unsre Industriearbeiter Sachsen mit Schaufel und Pickel nicht so gut umzugehen verstanden wie mit Meißel und Gabel. Auch an einen ununterbrochenen

Arbeitsstag von morgens 6 Uhr bis abends 7 Uhr,

nichtmal so eine Pause, wollten sie sich nur schwer gewöhnen. Und so wenig verlockend das Heulager unter einem leichten, zugigen Scheunendach auch war, das Aufstehen morgens zwischen 4 und 5 Uhr fiel uns so schwerer, je mehr man nachts neben der schweren Tagesarbeit schlaflos auf Wachen saß. Doch mit der fortschreitenden Arbeit und der zunehmenden Beruhigung des Feindes, dessen Artillerie und Patrouillen uns zunächst in etwas störender Weise zujuckten, wurde es auch für unsre buddelnden und steinebrechenden Mannschaften besser. Regelmäßige Frühstück-, Mittags- und Vesperpausen wurden eingeführt, so daß wir zu einem ganz geregelten Arbeitsstag kamen. Und auch hier die alte Erfahrungstatsache: je kürzer die Arbeitszeit wurde und je länger die Erholungspausen, je rascher schritt die Arbeit vorwärts. Inzwischen hatte es gar keine solche Gile. Wohl belagerten uns amfangs neugierige Infanterie- und Kavalleriepatrouillen, und es kam gar täglich zu einem Heinen Geplänkel, denn in der Ausführung von Patrouillen ist der

geistig wie körperlich viel beweglichere Franzose unserm Durchschnittssoldaten sicher überlegen. Bald ließen sie sich aber nur noch in weiter Ferne sehen, wo sie unsere zahlreiche Artillerie sofort begrüßte, oder überhaupt kaum mehr, wie das jetzt der Fall ist. Wir aber kamen immer tiefer in den Boden, Schulter- und Brustwehren wurden immer wichtiger und bald wühlte sich die Bedachung über unsern unterirdischen Behausungen. . . . Jeder von uns hat seinen gemüthlichen Sitzplatz hinter seiner Schießscharte, durch die er das Gelände in die Weite und Breite abspähen und dann das Feuer aufnehmen kann. Eine starke Bedachung schützt vor Schrapnell und Granatsplitter. Räume der Gegner, so hätte sich die Mühe gelohnt. Aber wir bezweifeln es alle. Manchmal wurde die Arbeit ja zu sauer auf die Dauer, und als ich einen ob der ungewohnten Arbeit stöhnenden Erzgebirgler nach seinen Beschwerden fragte, erklärte er mir lächelnd, daß er so viel noch nie gearbeitet habe. Als ich weiter auf ihn eindrang, was er eigentlich sei und was er arbeite, erklärte er mehrmals selbstbewußt, daß er überhaupt nicht arbeite. Von den Heimarbeitern kaufe er in seinem Laden möglichst billig die Bürtenswaren an, um sie möglichst teuer wieder zu verkaufen. Das werfe reichlichen Gewinn für seinen Lebensunterhalt ab. Je gemüthlicher sich jeder in den mit

Schlüssen für den Wasserabfluß

versehener Schützengräben einrichtete und jetzt noch täglich Verbesserungen für seine Bequemlichkeit und ein gutes Schußfeld trifft, um so besser wurde die Verpflegung in unserm Krücksgarnison. Die riesigen Kochtöpfe auf offener Straße, von der neugierigen und hungrigen Bevölkerung, für die oft etwas abfällt, umlagert, sahen nicht mehr täglich das verpönte Rindfleisch mit Reis und Reis mit Rindfleisch, ein Gericht, das noch verpöcht gern anbrennt, sondern Füllfleisch mit Erbsen oder Halberstädter mit Sago boten willkommene Abwechslung. Außerdem gaben riesige Vorräte, die in der Stadt gefunden und beschlagnahmt wurden, die Möglichkeit, eigenes Brot in reichlichem Maße zu backen und so dem mitunter recht empfindlichen Brotmangel energisch zu steuern. Das waren Tage, wo sich jeder ausgiebig an Brot laben konnte; nicht nur das, selbst Apfel- und Pflaumenkuchen und Frühstücksbrotchen wurden gereicht. Zur selben Zeit öffnete auch die hiesige Brauerei wieder ihre Thüren, und wenn dieser erste Gießenspaß auch nicht an unser Münchener heranreichte, er war den deutschen Kriegern, die den Stoff lange erbeutet hatten, sehr willkommen. Auch Liebesgaben treffen jetzt zahlreicher ein: Zigarren, Zigaretten, Tabak. Daneben wärmere Unterleidung jeder Art, die unsre Leute jetzt sehr gut gebrauchen können.

Doch von diesen leiblichen Genüssen wollen wir nochmals in unsre befehligte Stellung zurückkehren. Denn unsern Haupt-

lugusbau, den unser neuer Kompanieführer zu seiner eignen Bequemlichkeit und der seiner Zugführer sowie zur Erhaltung der Mannschaften in den letzten Tagen errichten ließ, habe ich bisher unterschlagen. Und doch ist unsre geräumige

Unterkunftshütte unter der Erde,

die bequem 25 Personen faßt, lebenswert und wird viel bestaunt. Eine Treppe führt hinab zu der requirierten, verhältnißbaren Tür, die den Eingang unsern unterirdischen Heimes bildet. Drei Fenster in Höhe der Erdoberfläche sorgen für Licht und Lüftung und gewähren ringsum einen freien Ausblick.

In einer Ecke steht der wärmende Ofen, der gleichzeitig als Kochherd dient, wenigstens zum Wärmen des beliebten Kaffees. Daneben steht auf regelrechten Holzfußboden der Tisch mit den Stühlen, rings an den hölzernen verstellbaren Wänden laufen die Bänke für die Mannschaften. Nicht geschichtete Matratzen an der Seiten und auf dem Tische halten die Wärme beisammen und gewähren denkbar beste Sicherung gegen feindliche Geschosse. Mit viel Liebe und Hingebung haben unsre Leute unter der sachverständigen Leitung unsers Baumeisters, des Unteroffiziers N., dieses Werk rasch errichten lassen. In diesem für einen Schützengraben riesig gemüthlichen Räume läßt sich die etwas langweilig werdende Lauer auf den Feind ertragen. Bald erlebte man seine zahlreiche Korrespondenz (auch diese Zeiten schreibe ich unterirdisch), bald führt man sich

die neuesten Zeitungen und Zeitschriften

zu Gemüte, die jetzt recht zahlreich und verhältnißmäßig pünktlich bei uns eintreffen. Nicht nur „Jugend“, „Simplicitas“, „Luftige Blätter“ und „Woche“ kommen auf unsern Höhlentisch geflattert, neben der „Volksstimme“, die unter unsern Leuten die meiste Verbreitung hat, stehen „Berliner Tageblatt“ und „Leipziger Neueste Nachrichten“, oft sogar „Straßburger Post“ vom selben Morgen uns zur Verfügung. Doch damit Sie nicht glauben, daß wir nur ein Leben der Erholung führen, will ich Ihnen auch verraten, daß wir einen Exerzierplatz ausfindig gemacht haben, auf dem wir dann und wann friedlich exerzieren wie auf dem Jshopauer Platze. Sogar der Divisionskommandeur hat schon eine Besichtigung vorgenommen.

Und dann die Natur.

So herrlich die Mondscheinächte in den Vogesen, so wundervoll waren in diesen Tage die Sonnenauf- und -untergänge, so besonders schön das Auftauchen der Mondsilber über dem bewaldeten mit dem Abendstern. Inposant und lichtklar mitunter hebt sich zu unsrer Linken das wuchtige Massiv der Vogesen, von dem wolfigen D. überragt, ab. Wilder der Schönheit, die man ebensowenig wieder vergißt, wie die grauenhaften Eindrücke des Schlachtfeldes. —

Was der Krieg bringt.

„Arme Kinder, so arm wie wir . . .“

Ueber die Schrecken in Ostpreußen und über den Charakter mancher Russen gibt ein Brief, den eine Frau aus dem Kreise Goldap an ihre Schwester in Lübeck geschrieben hat, Aufschluß. Er wird im „Lübecker Volksboten“ veröffentlicht:

Böwogallen, das Datum weiß ich nicht.

Liebe Schwester!

Erst jetzt haben wir Brief und Karten erhalten, denn bei uns ist kein Briefträger und überall sieht es aus, als ob der Satan alle bösen Geister losgelassen hätte. Ueberall Schutthäufen, wo schöne Dörfer standen, und wo noch Gebäude stehen, sind die Türen, Fenster und Möbel meistens zertrümmert. Wo die Leute am Orte geblieben sind, sieht es nicht so furchtbar aus. Wir mußten gleich flüchten und kamen bis zum Dorfe Groß-Stuhr, wo uns die Russen ereilten. Wir waren 3 Wochen da, haben gehungert und Angst angesetzt, lagen zwischen Russen und Viehherden auf freiem Felde. Nach Hause zurückgekehrt, mußten wir noch einmal eine Nacht im Walde zubringen, aber am andern Morgen, dem 13. September, begrüßten wir unter Freudentränen unser Militär. Doch die Freude war nur kurz.

das Schrecklichste kam noch.

Ich war mit vier Kindern allein im Hause, die andern besorgten bei S. das Vieh, weil die Besizer meistens alle fort sind; nur hier und da ist noch eine Familie zu Hause. Mit einem Male sind die Russen wieder da und die Schlacht geht los. Ich lief mit meinen Kindern zum nächsten Besizer und gedachte, nach dem Walde zu kommen, doch war es zu spät, der Hof war schon mit Russen besetzt. Ich mußte aber doch in das Haus, es brannte in der Umgegend überall, und auch bei uns schlug eine Granate ein und 13 Gebäude standen im Ru in Flammen. Wir fanden endlich einen Ausweg; meine Haare waren verjengt, draußen regnete es sehr stark. Zwei Kinder hatte ich unterm Arm

und zwei liefen nebenher, dem Walde zu, wo die andern waren. Nachdem wir eine Strecke weit gegangen waren, sah ich die Gräben voll Säcke oder Erdhaufen. Um nicht im ungewissen zu sein, was es war, sagte ich danach,

fuhr aber schreiend zurück,

denn es waren lauter Russen. Sie forderten mich auf, sofort still zu sein, umringten mich und drängten die Kinder fort. Einer faßte mich bei der Hand und sagte: „Ganz still, ich Offizier, nichts tun, laß sie das Weinen, Breiß uns gewahr wird, schickt uns und Ihnen tot.“ Wir fragten nach dem Wege zur nächsten Stadt und wie weit es bis dorthin sei. Der eine Russe hatte Frida auf dem Arm und weinte, daß die Frauen liefen. Dann hieß uns der Offizier nach einem Hofe zurückgehen, da es bei ihnen zu gefährlich sei. Er nahm die Kleine und sagte:

„Arme Kinder, so arm wie wir,

auch auf freiem Felde schlafen wie wir.“ Des Nachts lagen wir im Louisenhof im Schweizestall, alle barfuß ohne Tuch und nah bis aufs Leder. Mutter und Ida ist es nicht so schlimm ergangen, die lagen schon hinterm Holz als die Russen vorbeimarschieren. Julius und Vater und S. lagen in der Küche auf der Erde und eilige Soldaten vom . . . Regiment. Die Angela flogen durch Fenster und Wände, Uhr und Bilder wurden heruntergeschossen, getroffen wurde glücklicherweise kein Mensch. . . . In unserm Hause ist ein russischer Offizier verbrannt und ein anderer lag tot zwischen Haus und Stall. In Böwogallen sind 13 Gebäude abgebrannt, wir haben rein gar nichts gerettet, nicht einmal unser Geld. Ich hatte noch 8 Mark und Mutter noch 95, doch ist alles verbrannt. Vorige Woche waren wir

aufs neue auf der Flucht,

da die Russen im Anzug waren. Sie wurden aber bald zurückgeschlagen. Wir mußten nach Stallpöden. Es soll viel Geld zusammengekommen sein, doch muß es erst noch

richtig verteilt werden. Wir haben bis jetzt noch nichts bekommen. Vorläufig

schlafen wir noch auf der bloßen Erde

und nähren uns vor Aermögen, in der Stadt ist nichts zu kaufen. Marie war hinter unserm Militär, sie kamen nach der Schlacht zurück, mußte viel hungern und bekam unterwegs eine Tochter. . . . Ich selbst habe mich zwischenher gerannt und getragen. Wir sind alle am Leben und Orts ist auch wieder hier. Die Russen hatten ihn mitgenommen, im Walde gelang es ihm aber, zu entkommen. . . .

Die Fiegerbombe.

Ein Kölner der bei der Jagoge steht, schreibt am 2. 10. 14. Eine wüthende Schlacht tobte in unserm Kreis. . . . Ich lümmte mich doch die Fieger. . . . Kaffee gemüthlich im Bureau, da heißt es, „die Fieger!“ Mit dem Journalas bewaffnet geht er zum Feind und im selben Augenblick bemerke ich, daß er ein . . . Ich karte noch Zeit, einigen Anstößen des . . . selbst aber stehen, da die Bombe nach meiner Berechnung in den Wagenpark fallen mußte. Es dauerte eine halbe Stunde, bis um brausendes Zischen und ein donnerndes Krachen 20 Meter von mir in eine Scheune und ganz genau ein wehmüthiges Klagegeschrei. Ich selbst wurde von dem Klagegedröck gegen die Wand gedrückt. Sieben Pferde, vier Personen und eine Menge Kameraden schwer verwundet.

Nach einer Viertelstunde kommt der . . . Wagenpark wieder. . . . und ich rennen aus dem Lager auf eine Wiese und . . . 20 Meter hinter mir wieder so ein Sanding. Schon wieder verwundet, einer tot. Unsre Kerle schossen wie toll, aber der Hauptstöß hatte „Pätzglück“. Keren P. und mir fallen die Infanteriegeschosse, die die Leute abgeschossen hatten, wie Regentropfen herunter. Trotz der kritischen Situation hätte ich mich über die Nachschaffung und die herumwimmelnden, wie Ameisenhaufen davonstrebenden Soldaten amüßeren können und hätte auch brillant da-

Aus der Parteibewegung.

Die „Humanität“ über den vorgeschlagenen internationalen Sozialistenkongress. Zu der „Humanität“ vom 19. Oktober nimmt Jean Longuet zu dem Vorschlag unserer amerikanischen Genossen auf Einberufung eines internationalen sozialistischen Friedenskongresses Stellung. Longuet erkennt den guten Willen unserer amerikanischen Genossen an, hält ihre Initiative aber für verfrüht. Longuet meint, was sollen unter den jetzigen Verhältnissen Unterhandlungen über den Frieden, nachdem so viel Blut vergossen und so viel Tränen vergossen sind und kein entscheidendes Resultat vorliegt? Erst müsse eine Entscheidung herbeigeführt werden. Der Krieg müsse zur Erhaltung des republikanischen Frankreichs und zur Schaffung eines neuen Europa noch fortgesetzt werden. Longuet schließt: „Erst nachher wird man von einer gemeinsamen Aktion der Sozialisten aller Länder, um die endgültigen Grundlagen des internationalen Friedens festzustellen, reden können. Dann wird der internationale Sozialismus seine Stimme hören lassen.“

Von der französischen Sozialdemokratie. Die „Humanität“ teilt mit, daß die sozialistische Parlamentsfraktion Frankreichs, der Parteiverband und der Vorstand der Pariser Parteioffiziation im Palais Bourbon eine Konferenz mit den sozialistischen Ministern Guesde und Sembat abgehalten haben. Nach längerer Aussprache stimmte die Konferenz einer Resolution zu, in der den Genossen Guesde und Sembat das Zeugnis ausgestellt wird, daß sie in der Regierung der nationalen Verteidigung so gut als möglich gewirkt haben. Die Konferenz erachtet die Genossen, in ihrer Tätigkeit für die Verteidigung Frankreichs und der Republik auszuzeichnen.

Die Landesorganisation der Partei Hamburgs. Der Vorstand der Hamburger Parteioffiziation veröffentlichte eine Statistik, nach der bis zum 30. September 11 523 Mitglieder, das sind 24,7 Prozent der Gesamtmitglieder, zum Kriegsdienst eingezogen worden sind. Von diesen sind 6524 verheiratet, sie haben 11 163 Kinder. Die Gesamtmitgliederzahl betrug am 30. September 1914: 56 124; am 1. Juli d. J. waren 59 038 Mitglieder vorhanden. Die Statistik ist nicht ganz vollständig. An dem Verlust von 2-69 Mitgliedern sind die männlichen Mitglieder mit 2646 und die weiblichen Mitglieder mit 227 beteiligt.

Ungarischer „Bürgerfrieden“. Vor einiger Zeit, noch im Frieden, war der ungarische Parteigenosse Paul Mojcs wegen eines Artikels in der Budapestener „Nepizava“ (Volkstimme) angeklagt. Die Geschworenen, lauter Bekannte, sprachen ihn von der Beschuldigung, die Beschloßen gegen die Besiegten aufgereizt zu haben, frei. Jetzt aber, wo Mojcs im Felde steht, hat die kgl. Kurie, das oberste Gericht, den Freispruch aufgehoben und Mojcs zu sechs Monaten Staatsgefängnis, das Blatt zu 1000 Kronen Geldstrafe verurteilt. Die „Nepizava“ hat übrigens in der vorigen Woche vier Prozesse zu bestehen gehabt, einen vor der kgl. Kurie, drei vor den Geschworenen. Vor längerer Zeit, auch noch im Frieden, war einem ihrer Mitarbeiter eine Geldstrafe von 50 Kronen auferlegt worden. Die Staatsanwaltschaft geiztete ihm, die Strafe in Monatsraten von 50 Kronen zu bezahlen. Als der Mann jetzt einrücken mußte, stellte er die Bitte, ihm die Zahlungen zu stunden. Dies wurde von der Staatsanwaltschaft und dem Justizminister abgelehnt und der letztere fügte hinzu, daß bei Nichtzahlung Freiheitsstrafe eintreten werde!

Eine ungemein erfreuliche Entwicklung hat die „Volkstimme“ in Chemnitz seit Kriegsbeginn zu verzeichnen. In allen sieben Wahlkreisen ihres Verbreitungsbezirks ist die Zahl der Abonnenten gestiegen, und zwar wie folgt: im 10. Wahlkreis um rund 100, im 15. Kreis um rund 300, im 16. Kreis um rund 1000, im 17. Kreis um 600, im 19. Kreis um 1200, im 20. Kreis um 200 und im 21. Kreis um über 500. Die Gesamtaufgabe beträgt nach dem Stande vom 12. Oktober d. J. 64 500. Das ist der höchste Abonnentenstand, den unser Chemnitzer Parteioffiziation bisher erreicht hat. Besonders bemerkenswert ist, daß die drei ergiebigsten Wahlkreise (19., 20. und 21. Kreis) eine so lebhafteste Steigerung der Abonnentenzahlen zu verzeichnen haben, trotzdem die Wahlkreistage gerade im Erzgebirge seit Kriegsbeginn eine sehr schlechte ist.

Gerichts-Zeitung.

Kaufmannsgericht Magdeburg.

Abgewiesene Entschädigungsansprüche. Angeklagter der Tatsache, daß viele Erzieher glauben, ihre Erziehungsamt nur dann zu erfüllen, wenn sie den ihrer Obhut anvertrauten Lehrlingen ein jedem geringsten Anlaß eine Prügeln veranlassen, verurteilt es immer angenehm, zu hören, daß es auch Lehrgenossen gibt, die die Prügeln als Erziehungsmittel grundsätzlich verwerfen. In diesen Fällen

auch der Inhaber der Firma Niebe Söhne hier. Weil ein Angeklagter der Firma in Abwesenheit des Chefs einen Lehrling mit Handkette, erfolgte seine sofortige Entlassung. Dieser Angeklagte klagte nunmehr auf dem Kaufmannsgericht auf Zahlung von Gehaltsentschädigung wegen unberechtigter Entlassung. Kläger gab zu, den Lehrling geprügelt — nicht mißhandelt — zu haben, weil er von ihm schwer gereizt und auch angegriffen worden sein will. Durch einen Zeugen wurde jedoch der Kläger schwer belastet und daraufhin erfolgte sofortige Abweisung der Klage.

Strittige Rechtsauffassung. Ob der Krieg als ein unerschütterliches Unglück für den wirtschaftlich Schwachen oder als wichtiger Grund zu seiner sofortigen Entlassung betrachtet werden kann, ist eine Streitfrage, die Arbeitgeber und -nehmer schon wiederholt beschäftigt und am Ende vor die Schranken der maßgebenden Gerichte geführt hat. Mehrere Gerichte, z. B. die Kaufmannsgerichte Mannheim, Köln und Leipzig haben den Standpunkt vertreten, daß in wirtschaftlicher Hinsicht der Krieg zweifellos ein unerschütterliches Unglück für den Angestellten ist und somit eine kündigungsfähige Entlassung nicht rechtfertigt. Zur Schlichtung eines solchen Streitfalls hatte der Klägende K. das hiesige Kaufmannsgericht angerufen. Es war in Chemnitz als Vertreter für die hiesige Firma Chafé tätig. Am 22. August wurde er zum Militär eingezogen. Er will dies seinem Chef auch gleich mitgeteilt haben, doch soll die Mitteilung erst am 14. September bei der Firma eingetroffen sein. Das Gehalt für August ist dem Kläger voll gezahlt worden; derweil wurde aber die Zahlung des vollen Septembergehalts in Höhe von 125 Mark, wovon der Kläger bereits 40 Mark erhalten hat. Während der Vertreter des Klägers, Bureaubeamter Hoffberg, auf das Urteil des Mannheimer Kaufmannsgerichts hinwies und Anwendung der Paragraphen 63 des Handelsgesetzbuchs und 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs beantragte, wies der Beklagte auf einen Artikel des Verbandsorgans der reisenden Kaufleute hin, laut welchem der Krieg als Grund zu kündigungsfähiger Entlassung angesehen wird. Es blieb dem Gericht erpart, eine Entscheidung in dieser wichtigen Streitfrage zu fällen, da es dem Vorliegenden gelang, die Parteien zu einem Vergleich zu bewegen. Der Beklagte verpflichtete sich, noch 50 Mark an den Kläger zu zahlen, womit dessen Vertreter einverstanden war und die Mehrforderung fallen ließ.

Verurteilungspolitk. Nach 10-jähriger Tätigkeit hatte der Geschäftsführer R. seine Stellung bei der Firma Mollerei Magdeburger Milchhändler, G. m. b. H. gekündigt. Der Vorstand der Firma entdeckte nun plötzlich, daß der Geschäftsführer die Bücher nicht ordentlich geführt sowie sich der Unterschlagung schuldig gemacht habe, und entließ ihn plötzlich. Restgehalt und Gehaltsentschädigung in Höhe von 600 Mark wurden ihm vorenthalten, weshalb R. auf Zahlung der Summe klagte. Nachdem mehrmals Termin in dieser Sache anberaumt hatte und eine Klärung der Sachlage nicht herbeizuführen war, wurde der Beklagten aufgegeben, zwecks Prüfung ihrer Bücher eine Reaution von 300 Mark zu stellen. Die Beklagte tat dies jedoch nicht, sondern stellte Strafanzug wegen Unterschlagung gegen den Kläger. Das von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Strafverfahren wurde aber eingestellt. Da nun die Firma die Methode befolgte, erst bei jedem Termin dem Kläger sowohl wie auch dem Gericht neue Schriftsätze vorzulegen, wodurch eine Orientierung unmöglich wurde, erkannte das Gericht endlich, daß die Beklagte nur Verurteilungspolitk treibe, und verurteilte sie heute antragsgemäß zur Zahlung der geforderten Summe nebst Kosten.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wanzleben.

Sozialdemokratischer Verein des Kreises Wanzleben.

Parteiengenossen! Noch niemals ist dem Weihnachtsfest unter ungünstigeren Verhältnissen entgegengesehen worden, wie das in diesem Jahre der Fall ist. Ungezählte Familien werden das Fest ohne den Vater begehen müssen. Noch glücklicher diejenigen unter ihnen, die noch damit rechnen können, daß der Ernährer noch lebt und nach dem Kriege wiederkommen kann.

Wie viele aber, wo die letzte Hoffnung schon zu Grabe getragen ist. Wieviel Witwen, wieviel Waisen sind da schon zu verzeichnen? Wahrlich, viele Tausende werden recht betrübliche Weihnachtsnachten erleben. Da helfen, da nützlichem einzugreifen. Halten wir für die Erfüllung einer Pflicht. Neben ein Drittel unserer Mitglieder befindet sich draußen in Feindesland. Sie decken mit ihrem Körper den heimatischen Herd. Auch den unsern! Werden sie sich da nicht oftmals die bange Frage vorlegen: wie wird es unsern Lieben zu Hause in den Weihnachtstagen ergehen? Werden diejenigen, die zu Hause geblieben sind, deren Herd wir mit Isägen müssen, ihrer ge-

denken? Jawohl, wir werden an unsre Freunde denken, wir werden auch an ihre Lieben denken. Um diesen eine kleine Freude bereiten zu können, hat der Vorstand beschlossen, 2000 Mark zu einer Weihnachtsunterstützung aus den Mitteln des Vereins zur Verfügung zu stellen. Damit allein kann aber keine große Freude gestiftet werden. Nur den Weg wollen wir damit zeigen, den die zu Hause Gebliebenen zu gehen haben. Nur eine Anregung soll es sein, daß es gilt, Gutes zu tun für die Angehörigen derra. die da draußen an der Grenzwaart die Blauweiser zahlen müssen.

Genossen! Ihr, die ihr zu Hause bleiben dürft, habt jetzt eine große Aufgabe zu erfüllen. Ihr müßt dafür sorgen, daß wir in der Lage sind, reichlich zu geben, wo es so bitter nötig ist. Gewiß, gar mancher ist arbeitslos oder arbeitet nur kurze Zeit. Gewiß sind die Preise für den notwendigen Lebensunterhalt gestiegen. Mit und Glend guden auch bei sehr vielen der zu Hause Gebliebenen zum Fenster hinein. Wer selbst Not leidet, wird nur wenig, manchmal gar nichts geben können. Aber die, die verschont sind von der Not der Arbeitslosigkeit, die jetzt an der Herstellung des Kriegsmaterials arbeiten und zum Teil eine bessere Entlohnung haben als in Friedenszeiten, sind gewiß in der Lage, reichlich geben zu können. Gedenkt hier die so oft betonte Solidarität der Arbeiterklasse im gemeinsamen Sinne, dann werden wir den Vater oder eine häßliche Weihnachtsfreude bereiten können.

Deshalb Genossen, nütze die kurze Zeit, die euch noch zur Verfügung steht. Sorgt mit, daß wir Tränen trocken können, die jetzt so reichlich fließen. Helft mit, Liebe und Lebensinn dorthin zu tragen, wo der Krieg mit rauher Hand Familienbande zerrißt hat. Gebt schnell! gebt doppelt!

Veranlaßt alle, die geben können, daß sie unterer Hilfsaktion beitreten. Dann, aber auch nur dann werden wir den im Felde Stehenden und ihren Angehörigen eine herrliche Weihnachtsfreude bereiten können.

Kreis Wanzleben, den 27. Oktober 1914.
Mit Parteigenoss
Der Vorstand, A. N. J. N. N. N.

Mitglieder-Veranstaltungen.

Der Sozialdemokratische Verein für den Kreis Wanzleben veranstaltet jetzt eine Anzahl Mitglieder-Veranstaltungen.

Am Sonnabend, den 31. Oktober spricht in Lemsdorf der Reichstagsabgeordnete Hermann Sillert Schmidt über das Thema

Soziale Aufgaben während des Krieges.

Am Sonntag den 1. November wird Silberbach, im Egelin daselbst Thema behandeln. Die Veranstaltung in Emsdorf beginnt abends 8 1/2 Uhr, die in Egelin nachmittags 3 Uhr. Zur Egeliner Veranstaltung sind auch die Mitglieder aus den umliegenden Orten eingeladen.

Wahlkreis Ocherleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 29. Oktober. Ueber Halberstadts Liebes-tätigkeit) berichtet der Magistrat an die hiesigen Zeitungen. Schon früher wurde über die einzelnen Sendungen an die Regimenter berichtet unter gleichzeitiger Bekanntgabe der Tätigkeit in der städtischen Sammelstelle. Es verlor sich schon, einen Gesamtüberblick über das alles zu geben, was bis jetzt gesandt worden ist. Es kann nur durch den Gesamtüberblick ein Urteil darüber gewonnen werden, wie sich die Gesteuerndigkeit unserer Bevölkerung unter im Felde stehenden Truppen gegenüber bewährt hat und was für Arbeit geleistet werden mußte, um diese riesigen Mengen an Liebesgaben zu sammeln, geordnet und sicher zu verpacken und den Bestimmungen entsprechend zu versenden. Es sind bisher an die Sammelstelle in Magdeburg, an unsre beiden hier garnisonierenden und die drei außerdem hier gebildeten Regimenter sowie an zwei Feldlazarette folgende Dinge abgegangen: 2385 Hemden, 1023 Hosen, 897 Leibbinden, 85 Nagdwägen, 1136 Pulswärmer, 3043 Paar Strümpfe, 167 Wundwärmer, 84 Kniewärmer, 83 Handtücher, 124 Kopftuchschlingen, 397 Ohrenklappen, 412 Paar Fußklappen, 168 Seifenlappen, 173 Korbwaren, 83 670 Stück Zigaretten, 9250 Zigaretten, 2215 Pakete Tabak, 484 Pfeifen, 89 Kommodebrücken, Gemüße, Nüsse, Fisch, 99 einzelne und 1 Zentner Schinken und Würste, 509 bunte Tüchlein, 275 Stück Seife, 61 Packen Parafade, 451 Nähzeuge, mehrere Zentner Wäsche, 69 Wärmehüllen, 152 Kissenbezüge, 45 Bettdecken, 150 Haubdrücker, 83 Servietten

Ein Mann.

Roman von Camille Lemonnier.

21. Fortsetzung.

„Sie müssen ja, wenn ich meine, Mortier, den Wächter von Breitenfeld, zwei Meilen von hier.“ Er sei Student der Medizin und jetzt zu den Ferien beurlaubt. Und sie beide hätten sich vor Laufen halb ausgeküßert, als sie von der Menge so fest eingeklemmt worden, daß sie weder vor- noch rückwärts konnten.

Dann betrat man die „gute Stube“ im Erdgeschoß, wo Chamvignons drei Gäste empfangen. Auf dem Tische lag ein schön gebühtes Tuch, und darauf stand eine Kestertorte mit saftangefüllter Kruste. Die Wächterin vorleiste das Messer in die Torte, verteilte sie, und jeder langte nach dem Stücke, das ihm am besten zusagte. Eine dralle Bäuerin magd trat ein und begrüßte die Gäste, übers ganze Gesicht strahlend mit einem herbstlichen „Wünsch guten Tag“. Sie stellte eine Kerze auf den Tisch, aus deren Schmelzbräunliche, zickzackaufsteigende Dämpfe entströmten.

„Neh ein Lächeln! Neh ein Stückchen Auchen!“ wiederholte die Hausfrau jeden Augenblick.

„Nein, danke sehr, es geht nicht mehr, ich bin wirklich schon ganz vollgeköpft.“ sagte Frau Madamin.

„Macht nichts! Verzeihen Sie es doch!“

„Als ein ganz kleines Lächeln, um Ihnen keinen Korb zu geben. So — genug — danke!“

„Schmeckt Euch denn die Torte nicht, daß Ihr so wenig eßt? Se, Chamvignon, mach doch den Kindern ein bißchen den Hof! Ach! wenn wir nicht so alte Leute wären, sondern junge Burtschen...“

„Bewahre, was denken Sie denn an uns?“ protestierte Gesina lachend.

„Ja, ja, sie ist die Jugend! Ja! Doch, und nicht anders, sie macht's gerade so wie alle anderen Mädchen. — Bitte! ein Lächeln noch! nur ein einziges!“

Wiederum wurden die Teller verpackt und frische Ladungen Kuchen in die Wagen geschoben. Dann kam das Hofwäch auf Halber- und Schwaburg und mit die Ausfahrten der Ernte. Durch die geöffneten Fenster drang des

Kindergelächels von den Ställen und der Luft des Düngerhaufens herein. Aus der Ferne klang das Juchzen des jubelnden Dorfes. Nun wurde aufgebroschen, und die Chamvignons schlössen sich ihren Gästen an.

Unglückseligerweise stand auch der Müller Jzard vor seiner Tür. Auch der nötigte sie einzutreten, wie vorhin Chamvignon. Er war zwar allein zu Hause, doch konnte er seinen Durchein zur Familie Konfette, wo seine Töchter zu Besuch weilten.

Jzard war Witwer. Während er noch sprach, hatte er die Tür zu seinem Salon geöffnet, dessen Wände mit einer goldschwarzen, samtartigen Tapete verkleidet waren. Sie blieben einen Moment allein und murkerten neugierig den Mann mit dem goldgeramten Zwiigel. Um einen Tisch mit einer Marmorplatte und gebredelten Beinen standen sechs Samtfauteuils mit gebälkten Schutzdecken herum. Auf den Parketten breitete sich die mollene, weiche Pracht eines dicken, mit Rosenquirlender geschmückten Teppichs.

Dann kam der Müller wieder herein, unter jedem Arm eine Flasche Wein.

Die Frauen protestierten: sie hätten eben Kaffee und Löffel getrunken, der Wein würde ihnen den Magen zu sehr beschweren.

„Ach! Ein Gläschen zwisch darf man sich zur Armeszeit eben gestatten.“ entgegnete Jzard. „Und Sie werden auch Gesellschaft bekommen. Ich hab meine Kette schon lassen.“

Und er blinzelte zu den jungen Mädchen hinüber.

Die Mädchen lachten sich. Einige Verbrennieren machten die Kunde. Chamvignon verkostete den Wein und schmalzte mit der Zunge. Der Müller sah ihr schmalzelnd an, als ob er fragen wollte: „He? Ne? ist der nicht gut?“

Nun wurde das Geräusch von Schritten auf dem Vorplatz vernommen und fast gleichzeitig wurde die Tür aufgetan. Die Töchter des Müllers traten ein, gefolgt von ihren drei Bettern, von denen zwei ebenfalls Müller in der väterlichen Mühle waren, während der dritte als Steuerbeamter in der Stadt lebte.

Sie wurden vorgestellt.

Gesina und Germaine erhoben sich und tauchten mit

den Neugekommenen Händedrucke. Dann ließen sich alle auf gestrichelten Strohsesseln, die zur Ergänzung aus dem Nebenzimmer geholt wurden, um den Tisch herum nieder. Jzard ging hin und wider und förderte immer neue Gläser herbei. Die jungen Männer konnten sich, die Mädchen zum Trinken zu nötigen und stahlend wurde ein Korb nach dem andern aus den Küchenschubladen gezogen.

Die drei Mädchen kamen vom Land: sie hatten sich recht gut amüsiert. Sie erzählten, wie die Tochter des Kaufmanns Herrant bei der Quadrille stürzte und im Fall ihren Tänzer antrieb, und die andern Boare über die Liegenden gelächert seien, bis ein ganzer, stolzer Menschensmann auf dem Boden zerkniete. Dabei ließen sie vielstündig lächelnd, durchblickend, daß sich noch andre Dinge zu erzählen hätten, Dinge, die... Der Strohmann hatte ihnen verabschiedet all diese trivialen Anekdoten. In der Stadt wolle man sich Besseres als diese Lächerlichkeiten vom Lande. Die Mädchen im Dorfe verhielten sich anders, gerichtlich Waizer zu trinken. Und er abschmeckte eine so gerome Blasiertheit als ein Mann, der sich was er so verfeinerten Genuss verschaffen konnte.

Germaine hörte nur sehr wenig auf die Reden. Sie große innere Narbe übertrieb sie das viele Lachen, und wegs hatte ihre Sinne setzen, unangenehm ihre Lachen brannten wie rührer Moon.

Chamvignon gab das Zeichen zum Aufbruch.

„Vergeht nicht, daß hier Jugend ist.“

Darüber erhob sich die ganze Gesellschaft. Die Männer waren in froherer Laune. Aber Sonntag wurde, lauter, ihre Liebe verwegener, weicher und weicher. Die Paare verbot seine lange Gestalt um sich nur Germaine im Klärtort zu unterhalten: Gesina, Jos und die Schwestern Jzard isolaten während und übergehend, wie die Bäuerinnen spöttelnd, die in blauen und grünen Überwürden vorüberkamen und auf ihrem stolze ganze Gemüthsartungen. Dieses Wort stammte von Anna, der Tochter der Jzards, die in einem Verhonor in Omer zur Erziehung gewesen war und sich von dort die Freude und Lust am Zerkeln heimgebracht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

137 weiße Hemden, 188 weiße Tischtücher, 21 Paar weiße Strümpfe, 276 Hülsen und Beuten, 71 Deden und Läden, 46 Binden, 40 Unterlagen, 26 Stiefel, 117 Flaschen Öl und Fett, eine ganze Reihe anderer Sachen als Wäsche, Briefpapier, Lichte, Suppenwürfel, Kaffee, Tee, Kaffee, Schokolade, Gemüse, Reis, Suppen, Nudeln und Diveres sind noch zur Absendung gelangt. Inzwischen sind noch 166 Frachtstücke nach Ostpreußen und Ost-Posen transportiert. Die Leitung der Sammelstelle lag in den Händen eines Herrn, der es ehrenamtlich verlor. Ihm zur Seite standen noch einige ehrenamtliche und einige bezahlte Kräfte. Sämtliches Material ist von hiesigen Geschäften unentgeltlich geliefert worden. Bei den aufgeführten Sachen befinden sich auch diejenigen, die für die eingegangenen Geldspenden angekauft sind, es sind dies besonders warme Sachen, Zigarren und Tabak. Demnächst wird in der Zukunft noch, daß die obige Zusammenstellung nicht Veranlassung geben soll zu glauben, daß es nun genug sei. Im Gegenteil, es konnten mehrere in Halberstadt gebildete Truppenenteile noch gar nicht berücksichtigt werden, sind doch die Sendungen noch keineswegs so groß gewesen, daß jeder Kämpfer aus den Regimenten, an die sie gingen, etwas bekommen konnte. Es wird deshalb beabsichtigt, weitere Transporte abgehen zu lassen. Es möge deshalb die angeführte Zusammenstellung ein Ansporn zu weiterer Einlieferung von Liebesgaben und Geldspenden oder nützlichen Dingen für unsere kämpfenden Brüder Veranlassung sein.

(Der Fürsorgezögling als Kriegsfreiwilliger.) Der minderjährige Bruno Dorau war seit längerer Zeit aus der Fürsorgeerziehungsanstalt, in der er untergebracht war, entwichen und hatte sich nach Ausbruch des Krieges in Halberstadt freiwillig gemeldet. Vom 8. bis 11. August war der Fürsorgezögling Soldat, ist dann aber am 15. wieder entlassen worden. Nun ist der Entwichene zu seiner Mutter, der Ehefrau Anna Dorau aus Halberstadt, gegangen und hat dort Wohnung genommen. Die Mutter, die erst im vorigen Jahre wegen Verwundershaltens ihres damals schon entwichenen Sohnes mit einer Geldstrafe bestraft worden war, verheimlichte am 27. August als der Aufenthalt des entwichenen Zöglings der Polizei bekannt geworden war, dessen Anwesenheit und verschloß ihre Wohnung. Als dann ein Schloßer zum gewaltsamen Öffnen geholt wurde, ist Bruno Dorau in bürgerlichen Kleidern aus einem hinteren Fenster entwichen. Die Mutter erhielt vom Landgericht wegen Verwundershaltens eines Fürsorgezöglings 1 Monat Gefängnis.

(Ein Unglücksfall) ereignete sich am Dienstag auf dem Hofe des Genschen Max Vollmann. Der Pferdehändler Schag hat dort die Stallungen inne. Als der Schag beschädigte Aushilfsknecht, Vater von zwei Kindern, etwas vom Stallboden herunterfallen wollte, glitt er ab und kam so unglücklich zu Falle, daß er längere Zeit bewusstungslos liegen blieb. Ein Frauen, die im Hofe etwas zu tun hatten, fanden den Verunglückten. Der sofort herbeigekommene Arzt ordnete die Überführung nach dem Krankenhaus an.

(Das chemische Untersuchungsmittel) nahm in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September im Stadtkreis folgende Untersuchungen von Nahrungsmitteln und Genussmitteln, Gebrauchsgegenständen und andern vor: Hackfleisch 9, Würstchen 2, Fleischbrühe 1, Milch, Sahne 21, Käse 1, Butter 4, Speiseeis 1, Mehl 1, sonstige Mäckererzeugnisse 2, Gebäcke 2, Limonade 2, Branntwein, Wisky, Bier 2, Kaffee 1, sonstige Nahrungsmittel und Genussmittel 3. Es erfolgten 19 Beschlagnahmen einschließlic Verwarnungen und Ermahnungen.

Wahlkreis Gericht 1 und 2.

Burg, 20. Oktober. (Fahrad Diebstahl) Am Dienstag nachmittag ist vom Grundstück Vorderstraße 27/28 ein Rad gestohlen worden, wegen es am Treppengeländer mit einer Kette befestigt war.

(Leichenfund.) In der Nähe des Ritterguts Käser wurde vor einigen Tagen die Leiche eines Mannes gefunden. Man

nahm an, daß der Tote einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei. Die Untersuchung ergab, daß der Tote geritten war, mittels welches sich der Lebensmüde erhängt hatte. Es lag also Selbstmord vor. Der Unbekannte ist als Otto Richard aus G. in registriert worden.

Wahlkreis Halbe-Aschersleben.

Affen, 20. Oktober. (In der Stadtverordneten-Sitzung) wurde mitgeteilt, daß im Dezember eine Ergänzungswahl stattfinden hat. Aus dem Kollegium scheidet aus die Stadtdirektor, Herrmann, Große, Römer, Jähde, Kitzke, Götze, Wegmann. Außerdem ist für den verstorbenen Stadtdirektor eine Neuwahl vorzunehmen. Der Wahlvorstand wurde gewählt. Inzwischen wurden minder bedeutende Verwaltungsangelegenheiten erledigt.

(Gegen die künftige Preissteigerung für Kartoffeln) wendet sich eine Bekanntmachung des Magistrats. Darin heißt es: Es ist uns zur Kenntnis gebracht, daß mit dem Verkauf von Kartoffeln entgegen dem jetzt nach der Ernte stattfindenden Angebot jetzt abichtlich zurückgehalten wird. Dies Verhalten ist bei der durch den Krieg hervorgerufenen allgemeinen Notlage besonders bedauerlich. Im Anschluß an eine von dem Herrn Regierungs-Präsidenten gleich bei Ausbruch des Krieges erlassene, auch in dieser Zeitung veröffentlichte Warnung gegen unzulässige Preiserhöhungen haben wir über das Anhalten der Kartoffeln Bericht erhalten. Wir werden nötigenfalls die Festsetzung von drückenden Höchstpreisen beantragen. Wir halten uns verpflichtet, auch sonstige hierorts etwa bemerkbar werdende Preissteigerungen zur Kenntnis der Behörden zu bringen.

(Hochrechnungen, 20. Oktober. (Städtische Arbeitslosen-Unterstützung.) Der Magistrat gibt bekannt, daß zur Schaffung der Grundlagen für eine städtische Arbeitslosen-Unterstützung die Zahlung aller zurzeit Arbeitslosen vorgenommen werden soll. Hierzu werden Fragebogen ausgegeben, die im Geschäftszimmer des Arbeitsnachweises, Markt 27 (Eingang Rathausgasse), vormittags von 9 bis 1 Uhr, nachmittags von 4 bis 7 Uhr, zu entnehmen sind. Außerdem sind Listen zu haben im Arbeitersekretariat, Herrenbreite 1. Alle Fragen sind vollständig und wahrheitsgemäß zu beantworten. Wehr- und Wehrersatzpflichtige oder unvollständige Angaben machen nicht berücksichtigt. Der Fragebogen ist spätestens bis zum 7. November ausgefüllt im städtischen Arbeitsnachweis abzugeben. Sämtliche Arbeitslosen haben dieser Anforderung unverzüglich nachzukommen. Das Arbeitersekretariat wie auch der Deutsche Metallarbeiterverband ist in jeder Hinsicht bereit, die Betreffenden in der Ausfüllung der Fragebogen zu unterstützen.

(Weihnachtsfeier für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer und Arbeitslosen.) Aus Anlaß des bevorstehenden Weihnachtsfestes, der bereits angeordnete Väter an Weihnachten und Kindern zum Geburtstag hat, beschloß die letzte Ratssitzung, an der auch die Gewerkschaftsvorstände teilnahmen, eine Weihnachtsfeier mit Belohnung für die Angehörigen der erkrankten und arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder zu veranstalten. Hierzu bedarf es aber der Mithilfe aller beschäftigten Gewerkschaftsmitglieder und ihrer Freunde. Ein jeder bringe den Preis, entsprechend zu sein. Um die Zahl der großen Zahl (ca. 200) Angehörige kommen in Betracht, muß es uns gelingen, daß sich der Gabe nicht ohne Freude an diesen Angehörigen vorübergehen zu lassen. Wir brauchen auf dem Schlußfeld unter Gehinnungs-gerade den Schluß erfüllen, so muß auch jeder Beitragsgeldbetrag seine Würde im Geiste jedes reichlich und schnell! Sämtlichen Namen bei den einzelnen Gewerkschaftsvorständen in Empfang genommen werden. Jede jeder seine Kraft ein, damit uns das gute Ziel gelingt.

Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verein, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Am Freitag den 30. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Bukau in der „Thalia“. Am Sonnabend den 31. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Sudenburg in der „Zerbster Bierhalle“; Bezirk Neue Neustadt im „Weißen Hirsch“. — Am Sonntag den 1. November, vormittags 10 1/2 Uhr, Generalversammlung im „Fürstenhof“, Viktoriastraße. Die Verwaltung.

Verband der Fötter und Berufsgenossen. Versammlung am Sonnabend den 31. Oktober, abends 8 Uhr, im „Volkshaus“, Kl. Klosterstr. Groß-Ottersleben. Kraftsportverein Freiheit. Sonntag nachmittag 3 Uhr Treffpunkt. Übungsstunde freitags u. Sonntags morg. bei H. Strumpf.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.				
Instrument und Ort.	27. Oktbr.	28. Oktbr.	Fall	Buch
Strausfurt	—	—	—	—
Weisenfels Unt.	+ 0,10	+ 0,30	—	0,20
Zrotha	+ 1,80	+ 1,76	0,04	—
Alleben	+ 1,16	+ 1,15	0,01	—
Halbe Oberpegel	+ 0,84	+ 0,80	—	0,04
Halbe Unterpegel	+ 1,46	+ 1,46	—	0,02
Gröbena	+ 0,88	+ 0,46	—	0,05
Gröbena	+ 0,48	+ 0,55	—	0,07
Wulde.				
Deffau, Muldebr.	+ 0,02	+ 0,16	—	0,14
Elbe.				
Hardubis	—	—	—	—
Brandis	—	—	—	—
Mein	—	—	—	—
Zeumeritz	— 0,15	— 0,14	—	0,01
Auffig	—	+ 0,09	—	—
Zredten	— 1,38	— 1,36	—	—
Zorgau	+ 0,53	+ 0,54	—	0,01
Wittenberg	+ 1,61	+ 1,61	—	—
Hosbau	+ 0,90	+ 0,93	—	0,03
Harbau	+ 1,17	+ 1,16	0,01	—
Schönebeck	+ 1,02	+ 1,03	—	0,01
Magdeburg	+ 0,93	+ 0,93	—	—
Zangermünde	+ 1,64	+ 1,63	0,01	—
Wittenberge	+ 1,82	+ 1,80	0,02	—
Zdmitz	+ 0,88	+ 0,85	0,03	—
Polzowburg	+ 0,84	+ 0,86	—	0,02
Sohnstorf	+ 0,97	+ 0,98	—	0,01
Lauenburg	+ 0,94	+ 0,95	—	0,01

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 28. Oktober. Todesfälle: Privatmann Gottfried Köhlig, 77 J. 8 M. 10 T. Witwe Christiane Volkmer geb. Hagedorn, 71 J. 9 M. 22 T. Arbeiter Ferdinand Dietrich, 65 J. 11 M. 20 T. Generalagent Karl Wolff, 60 J. 10 M. 13 T. Marie geb. Siederleben, Ehefrau des Gastwirts Max Otto, 52 J. 5 M. 3 T. Glieder geb. Rangold, Ehefrau des Oberlehrers Professor Arno Raempfe, 57 J. 8 M. 10 T. Dachdecker Max Hannebaum, 41 J. 8 M. 13 T. Haushälterin Olga Müller, unverheiratet, 37 J. 11 M. 7 T. Sudenburg, 28. Oktober. Todesfälle: Kaufmann Heinrich von Szcepanst, 83 J. 10 M. 6 T. Witwe Friederike Wangelstori geb. Schulz, 78 J. 7 M. 9 T. Arbeiter Julius Ziemann, 61 J. 7 M. 6 T. Ehef. T. des Gemeindevorstehers Hermann Beder aus Randau, 10 J. 2 M. 12 T.

Wettervorhersage.

Freitag den 30. Oktober: Trübes, kühleres Wetter mit Niederlagen.

Jacobstraße 3
Sergers
Gelegenheitskäufe
Große Barockstühle
Winter-Joppen
E. Herrmann, 5.75
E. Herrmann, 3.75
Stiefeln, 2.35
Zum Ansehen:
Kleider-Käufe,
Spezial, im Billig!
Der billig kaufen will,
der kommt nur zu
Sergers hin,
Jacobstraße 3.

Strümpfe, Socken, Pulswärmer
für Militär Billig.
Friedrichstraße 9, 1. Tr.

3661 Hochmeister
Uster und Anzüge
a. Stück 12 M., zum Ansehen per Max Götze, Königstraße 5 und 7, an der Schwertfegerstr. 3.

Achtung!
Die feinst. marinierten
Gerichte mit Zahntanzen
a. Stück 15, 18 und 20 M.
Festbesonders Gerichte,
H. Salzhering, an der
A. Basse, Friedrichstr. 12

Stephanshallen
Richtung Rich. Froberg.
Täglich abends 8 Uhr:
Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.
Sprecher dieser Vorträge hat
unter Sonnabend u. Sonntag
freien Eintritt.

Bierpalast
33 Breitweg 33
Täglich von 8 bis 12 Uhr
KONZERT
3258 Andreas Berg.

Stadtmission
Sonnabend den 31. Oktober, abends 8 Uhr
Vaterländischer Gesangverein
Frau Marcell Salzer
Zeitgenössischer Ernst und Humor
(Ein Teil des Reinertrags wird wohltätigen Zwecken gewidmet.)
Eintrittskarten 2,10 und 1,05 bei Heinrichsböden (9-2 und 4-7 Uhr) und an der Abendkasse.

Panorama - Lichtbildhaus.
Beste aus! 2435 Beste aus!
Das Liebesabenteuer
eine Geschichte in 3 Akten
Sch keine keine Parteien mehr.
Ein vorläufiges Schauspiel in 2 Akten aus der großen erhabenen Zeit der deutschen Romantik. Dieser Film enthält u. a. die wichtigsten Momente der Entwicklung des Schicksals an das begehrtete Volk.
Dieses Bild muß man sehen.
Ferner die neuesten optischen Berichte vom Kriegsschauplatz.
Krieg 1. Uhr. Sonntag 3 Uhr.

Sozialdemokratischer Verein
Magdeburg
Am Donnerstag, 5. November, abends 8 1/2 Uhr
im „Fürstenhof“, Kaiserstraße
Ordentliche Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Sozialdemokratie und Krieg.
2. Abrechnung.
3. Vereinsangelegenheiten.
Sutritt nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuchs.
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verein
Verwaltung Magdeburg
Sonnabend den 30. Oktober, abends 8 1/2 Uhr
Sonnabend den 31. Oktober, abends 8 1/2 Uhr
Sonntag den 1. November, vormittags 10 1/2 Uhr
abends von 9 bis 4 Uhr. Sonntags geschlossen.

Berichtungen finden statt:
Am Freitag den 30. Oktober, abends 8 1/2 Uhr
Buckau, in der „Thalia“, Dorotheenstraße
Am Sonnabend den 31. Oktober, abends 8 1/2 Uhr
Neue Neustadt, im „Weißen Hirsch“
Sudenburg, in der „Zerbster Bierhalle“.
Tagesordnung in hiesigen Bestimmungen:
1. Vortrag über „Krieg und Wirtschaft“. 2. Verbandsangelegenheiten. (Anwesende sind die Kollegen Brandes und Bornmann.)
Sonntag den 1. November, vormittags 10 1/2 Uhr, im „Fürstenhof“, Eingang Viktoriastraße
Generalversammlung
der Mitglieder aller zur Verwaltungsstelle Magdeburg gehörenden Bezirke und Branchen.
Tagesordnung: 1. Berichte der Ortsverwaltung über das 3. Vierteljahr: a) des Vorsitzenden, b) des Kassierers, c) der Revisoren. 2. Beratung etwaiger Anträge. 3. Verschiedenes.
Im Einverständnis mit dem Vorstand hat der Vorstand die Verwaltung

ZENTRAL THEATER
Freitag letzter Tag des Spezialitäten-Spielplans.

Empfehle meine
1 Pa. Hauschachtel-
würst, köstlich
u. Knoblauchwürst.
E. Bendzko, Friedrichstr.
Bridstraße 1. 3448

Stadttheater
Freitag den 30. Oktober
Anfang 7 1/2 Uhr
Neu einstudiert!
Egmont.
Ende 11 Uhr.
Sonnabend den 31. Oktober
Neu einstudiert!

Wie die Alten lungen.
Militär- und Schülerkarten haben
Gültigkeit.

Wilhelm-Theater
Freitag den 30. Oktober
Wie einft im Mai.
Sonnabend den 31. Oktober
Zum erstenmal!

Das kleine Mädel.
Ein Spiel in 3 Akten von Arthur
Schreyer und Th. Salton, Musik
von Josef Sraga.

ZENTRAL THEATER
Sonnabend Erstaufführung
des Berliner Thalia-Theater-
Schlagers

**Kam'rad
Männe**
Volksposse mit Gesang
in 5 Akten von Sven und
Dionatos, Gesangstexte
von Schönsfeld
Musik von
Max Winterfeld
(Jean Gilbert).

Hauptdarsteller:
Mizzi Parla
Toni Grigo
Rudolf Senius
P. Westermeyer
K. Winter
Lisbeth Schlösser
Gerta Ital
P. Gewinner
A. Schmeizer.

Ermäßigte Preise.
Der Vorverkauf ist eröffnet.
Jeden Freitag: Freie
Eintritt, Sonnabend und
Sonntag: Auslands-
würst F. Brattschneider

Kammer-Licht-Spiele.
Heute!
Neu! Neu!
Ich kenne keine Parteien mehr
Ein vorläufiges Schauspiel in 2 Akten aus der großen erhabenen Zeit der deutschen Romantik. Dieser Film enthält u. a. die wichtigsten Momente der Entwicklung des Schicksals an das begehrtete Volk.
Dies Bild muß sich jeder ansehen.
Ferner die neuesten optischen Berichte vom Kriegsschauplatz sowie das weitere neue große Programm.
Anfang 1 Uhr. Sonntag 3 Uhr.

gemacht, 30 Geschütze und 39 Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz haben sich die Verhältnisse seit gestern nicht geändert.

Aufstand in Südafrika.

Die Kopenhagener „Berlingske Tidende“ meldet aus London:

Während der Aufruhr des Obersten Maritz tatsächlich unterdrückt ist, brach in der Orange-Kolonie eine Burenrevolte unter Leitung der Generale Christian Dewet und Beyers, des bisherigen Oberstkommandierenden der Miliztruppen, aus. Die Anführer eroberten die Ortschaft Heilbron, wo sie die Regierungsbeamten gefangen nahmen. Bei Ritz hielten sie einen Bahnzug an und überall, wo sie vorrückten, entwarfen sie die Mitglieder der bewaffneten Macht.

Die Erhebung unter dem Kommando des Obersten Maritz ist vom Kauterbureau als unbedeutend und bereits unterdrückt hingestellt worden. Wenn es sich aber bestätigt, daß in der Orange-Kolonie und in Transvaal die Buren sich unter Führung Christian Dewets und Beyers' erhoben haben, so ist das zweifellos mehr als eine Revolte: das würde ein großer Aufstand sein, bei dem die englische Herrschaft in Südafrika auf dem Spiele stände.

Christian Dewet ist seit 1907 Mitglied der Regierung der Orange-Kolonie (als Ackerbauminister) und hatte sich scheinbar mit der englischen Herrschaft versöhnt. Daß er von allen Burenführern, als diese zu Ende des Krieges gemeinsam vertrieben, am hartnäckigsten für Fortsetzung des Widerstandes eingetreten war und in den Frieden erst unmittelbar vor seinem Abschluß eingewilligt hatte, ist noch in Erinnerung.

Botha hat den Krieg gegen Deutschsüdwest proklamiert. Diese Ankündigung beantworteten Dewet und Beyers — der General Delarey, der ebenso gesonnen war, ist ja erschossen worden — mit einer Erhebung, die für die Engländer verhängnisvoll werden kann.

Bröckelt es?

Der Korrespondent des „Hannoverschen Couriers“ meldet aus dem Saag:

Nach den letzten Nachbesuchen haben die deutschen Truppen nicht nur bei Digmuiden, sondern auch weiter südlich in der Richtung Warneton und Armentières den Okerkanal überschritten. Bei Digmuiden sollen bereits mehr als 20 000 Mann besetzte Stellungen am linken Ufer des Okerkanals eingenommen haben.

Der militärische Sachverständige des Berner „Bund“ bemerkt nach einer Drahtmeldung der „Köln. Ztg.“ bei Besprechung der militärischen Lage in Nordfrankreich: Die deutsche Darstellung sei richtig, wonach zwischen Armentières und La Bassée die Front der Verbündeten langsam zurückgedrängt werde. Es sei ersichtlich, daß die Franzosen am Kanal von La Bassée an Boden verloren, also die vermutete Rückdringung ihres rechten Flügels in Richtung auf Bethune weiter fortschreite. Im großen ganzen sehe die Schlacht von Ypern noch, doch beginnt die Front der Verbündeten an verschiedenen Stellen zu bröckeln.

Reisende aus Ostende erzählen, daß der Kampf bei Neuvort und Digmuiden an Heftigkeit zunimmt; fortwährend hört man Kanonendonner. Die Bewohner von Ostende sind fast sämtlich geflüchtet; auf den Straßen sieht man nur an die Front ziehende oder aus der Schlacht kommende ermattete deutsche Truppen, die in Ostende ausruhen sollen. Die Deutschen haben auf dem Seebamm schwere Geschütze aufgestellt, die die englischen Kriegsschiffe vertreiben haben, doch taucht am Horizont hin und wieder ein Kriegsschiff auf, das dann sofort unter Feuer genommen wird. Auch in den Dünen haben die Deutschen Geschütze aufgestellt.

Montag wurden 300 englische Gefangene nach Ostende gebracht, die später nach Gent weitergeführt wurden. Die Wege nach Gent sind gedrängt mit frisch anrückenden Truppen.

Der „Frankf. Ztg.“ zufolge meldet das „Genfer Journal“, daß die Deutschen an der äußersten belgischen Küste einige Kilometer von Kadsand entfernt schwere Batterien aufgestellt haben. Von dort beherrschen sie den Eingang der Schelde und alle Durchfahrten der Nordsee zwischen den Sandbänken und der Küste. Die englischen Schiffe seien daher gezwungen, die hohe See zu passieren.

Wie Ostende besetzt wurde.

Der Amerikaner Allison gibt folgenden Bericht über die letzten Stunden vor dem deutschen Einzug in Ostende:

Am Donnerstag den 13. d. M., um 10 Uhr vormittags, erschien der letzte belgische Soldat am Strand. Er kam auf einem schlechten schwarzen Pferd aus dem Fischerort, wo er wahrscheinlich geflohen hatte. So daß er den Zugang der Belgier verpackt hatte. Er hatte keinen Sattel und im Gelong rief er auf sämtlich: „Die Deutschen sind hier!“ und schlug auf sein Pferd mit seinem Karabiner. Er rannte die Straße hinunter und jahre immer nach dem Wege nach Düren. Ich hörte später, daß er nicht mehr durchkam. Die Deutschen hingen ihn.

Jetzt können später, als ich beim amerikanischen Konsulat stand, sah ich 13 Mannen. Sie waren karmas beritten, hatten die Köpfe in den Händen und ritten in Ordensorden Art, welche ich erst begriff, als ich sah, daß sie die Namen der Straßen ablasen und sie einem mitteilten, der eine Karte in der Hand hatte. Als sie in die richtige Straße kamen, drehten sie um und ritten zum Hause des Bürgermeisters von Ostende und klopfen an die Tür. Der Bürgermeister von Ostende kam persönlich mit zwei Gendarmen. Er war in großem Dienstanzug, schwarzem Ueberrock und weißer Binde. Sie grüßten ihn sehr höflich. Nach einer kleinen Unterredung gingen alle zusammen fort. Unmittelbar darauf erschienen mehrere Mannen mit Radfahrern, ritten auf den Platz vor dem Rathaus (Grote Markt) und banden ihre Pferde fest. Der Bürgermeister ging in

das Rathaus, um die Offiziere zu erwarten. Der erste Offizier kam um 11 Uhr mit einem Duzend Mannen. Jede der deutschen Streifgruppen schien genau die Stadt zu kennen und kam, ohne zu zögern immer zum Rathaus.

Dem ersten Offizier folgten zwei große Motorwagen, voll von Offizieren. Kurz vorher traf noch der Konsul der Vereinigten Staaten ein, welchen der Bürgermeister gerufen hatte. Nach den Einleitungsworten hat der Generalgouverneur den Konsul, ihn nach Brügge zu begleiten, um dem für Ostende bestimmten Kommandanten vorgelegt zu werden. Da der Chauffeur des Konsuls den Weg kannte, so fuhr von der Goltz mit dem amerikanischen Auto davon.

Von diesem Augenblick an gehörte die Stadt den Deutschen, und deutsche Offiziere strömten in die Stadt auf allen erdenklichen Autowagen. Um 8 Uhr 45 Minuten erschien ein Bataillon. Wochen hindurch war kein Licht in Ostende gewesen, aber an diesem Abend mußte auf Befehl der Deutschen jedes Fenster in der Capellenstraße, die zum Groten Markt führt, beleuchtet werden. Während der Nacht marschierten noch drei Regimenter ein und jedes fand schon die Unterfunftsanweisung vor.

Ich glaube nicht, daß sich die Offiziere in unsern Hotels wohl fühlen würden, weil ich dachte, niemand spräche Deutsch hier, aber die Offiziere lachten mich aus, als ich ihnen dieses sagte. „Jedermann in Ostende spricht Deutsch“, riefen sie, und sie hatten wirklich recht. In dieser Stadt, wo man kein Deutsch seit Wochen gehört hat, zeigten Hotelbesitzer, Kellner und Portiers plötzlich eine solche Fähigkeit für das Deutsche, daß man beinahe geglaubt hätte, es wäre ihre Muttersprache. Wir saßen des Abends im Café und sprachen mit den Offizieren. Sie erzählten uns, sie würden in 4 Wochen in London sein.

Der Doppeldecker als Liebesbote.

Das klingt abenteuerlich, ist es aber nicht. Denn tatsächlich trug der Doppeldecker, von dem hier geredet wird, die Schuld daran, daß eine Reserve-Munitionskolonne vom Magdeburger Trainbataillon Nr. 4 einiges von den Liebesgaben bekam, die wir eigentlich an einem andern Orte abzuliefern hatten.

Und das kam so:

Vor nichts wurden wir auf unserer Fahrt zum Kriegsschauplatz so dringend gewarnt als vor den französischen und englischen Fliegern. Zwar hieß es noch in Vütich, es seien auch versperrte französische Patrouillen hinter der deutschen Front tätig und man müsse sich vor ihnen besonders in acht nehmen; jedoch je näher wir der französischen Grenze kamen, desto mehr wurden diese Besichtigungen zerstreut. Nur die Flieger, die es besonders auf Fußtruppen und Autokolonnen abgesehen haben, blieben als bedrohlich zu betrachten.

Der einzige Flieger, den wir zu Gesicht bekamen, war nun der, von dem wir erzählen wollen. Es war im letzten Abschnitt unserer Fahrt zum Standort des 4. Reservebataillons. Von der größeren Stagnation, an die wir von Magdeburg gewiesen, führt nach dem Standort eine Chauffee. Aber der Zufall wollte, daß wir an der rechten Stelle abzubiegen vergaßen und alleamt auf einer andern Straße weiterliefen.

Plötzlich taugt links ein Doppeldecker auf, der auf unsre Kolonne zusehrt. Wir konnten nun nicht wie Richard Löwenherz sagen: „Gefelle, seiht du ein guter oder schlimmer.“

Leg dich aufs Ohr und rühr dich nimmer!“ Denn eriens hätte er uns wahrscheinlich nicht gehört und dann wäre wahrscheinlich eine bedenkliche Sache für einen Doppeldecker, wenn er sich aufs Ohr legen wollte. Kurz und gut, vor einem nahen Gehöft hielt plötzlich das unmittelbar vor dem „Vollstimm“-Wagen fahrende Führerauto an und seine Bemannung suchte das Gehöft auf um den Verlauf der Dinge abzuwarten. Denn man konnte ja nicht wissen!

Auch wir verließen unsern Wagen, bemerkten aber schon, daß der Flieger über uns weggeflogen war. Das alles waren ja nur Augenblicke. Und bald beschäftigten uns die Soldaten, die aus dem Gehöft kamen, daß der Fremdling in den Lüften ein Deutscher sei, der uns sicher nicht gefährlich würde.

Wie wir uns nun aber unsre Soldaten näher ansehen, sind es Trainleute mit der 4 auf der Achselklappe — also Magdeburger oder wenigstens aus unsrer nächsten Umgebung. Einer hatte auch schon unser Auto entdeckt und alsbald kommt die Frage:

„Habt Ihr Zeitungen mitgebracht?“

„Zeitungen — ja und Zigaretten auch. Ich werde sie Euch holen.“ Als wir mit der Kiste Zigaretten, die ein Magdeburger Parteigenosse gestiftet, anlangen, ist inzwischen der Rittmeister herangekommen, dem wir sie übergeben und der uns verspricht, sie durch den Zahlmeister verteilen zu lassen. Auch Kautabat und Szag — wieder private Stimmungen von Parteigenossen — ließen wir zurück und fanden heißen Dank. Inzwischen war unser Kolonnenführer erschienen, der nun feinerseits den Sach der Kiste-Kreuz-Gaben öffnete und auch davon dieser abgelegenen Munitionskolonne ein gemeinen Teil hinterließ.

So wurde der Doppeldecker zum Liebesgabenboten für unsre Trainleute. Denn wäre er nicht zur rechten Zeit über unsern Hauptern erschienen, wir hätten sicher nicht vor dem einlamm Gehöft angehalten und infolgedessen die Angehörigen des Trainbataillons gar nicht bemerkt. So aber — man jage nicht mehr, daß nicht jedes Ding in der Welt seinen bestimmten Zweck habe. Selbst der Doppeldecker mußte ihn erfüllen.

Kartoffelmehl im Brot.

Gleichzeitig mit der Festsetzung der Höchstpreise hat der Bundesrat Bestimmungen über die „Streckung“ des Mehls vorrats getroffen. Danach soll in Zukunft für Weißbrot dem Weizenmehl ein bestimmter Prozentsatz von Roggenmehl zugesetzt werden.

Endlich soll, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ in einer umfangreichen Erläuterung der Bundesratsbeschlüsse mitteilt, das Roggenmehl durch Zusatz von Kartoffelprodukten zum Roggenbrot gestreckt werden. Mit finanzieller Unterstützung der Bundesregierungen sind unter technischer Führung der Spirituszentrale zahlreiche Kartoffelrodnerien eingerichtet, die mit den bereits vorhandenen, 0,3 Millionen Tonnen Kartoffelflocken und Kartoffelmalzmehl herstellen werden. Das für menschliche Nahrung dienen kann. Mit den außerdem vorhandenen Erzeugnissen der Kartoffelstärkefabrikation werden insgesamt etwa 1,5 Millionen Tonnen solcher Produkte verfügbar sein. Der Preis dieser Produkte soll durch Zusammenfassung dieser Betriebe in ein Syndikat unter Staatsaufsicht niedrig gehalten werden.

Mit solchen Kartoffelzusätzen zu Brot sind seit Monaten Versuche angestellt. Auf Grund dieser Erfahrungen haben Physiologen, Hygieniker, Bäcker und Konsumenten überein-

stimmend dahin geurteilt, daß Schwarzbrot mit einem Zusatz bis 20 Prozent Kartoffeln etwa die gleiche Nährkraft wie reines Roggenbrot hat und durchaus bestmöglich ist. Den Bäckern wird es gesetzlich erlaubt, bis zu dieser Höhe Kartoffeln dem Roggenbrot zuzusetzen, wenn sie dem Publikum solches Brot mit „R“ kenntlich machen. Sehen Sie mehr zu, so muß der Prozentsatz auf dem Brot angegeben werden. Um eine gleichmäßige Behandlung aller Brotverbraucher zu erreichen, ist, ähnlich wie beim Weizenmehlbrot, vorgeschrieben, daß mindestens fünf Gewichtsanteile Kartoffel in jedem Roggenbrot enthalten sein müssen.

Diese Bestimmungen sollen am 1. Dezember in Kraft treten.

Notizen.

Deutsche Sanitätskolonnen von Frankreich ausgeliefert. Aus Basel wird gemeldet: Am Montag abend trafen auf dem Bundesbahnhof in Basel etwa 160 deutsche Sanitätskolonnen und 15 Offiziere, von Genf kommend, ein. Am Dienstag wurde dieses Sanitätspersonal an der deutschen Grenze bei Citerbach den dortigen deutschen Militärbehörden übergeben. Ueber die Behandlung in Frankreich wird von einzelnen Soldaten sehr geklagt.

Freie Fahrt für deutsche Reservisten. Nach der „Weltminister Gazette“ ist jetzt wirklich der Befehl ergangen, deutsche und österreichische Reservisten, die auf neutralen Schiffen nach neutralen Häfen unterwegs sind, nicht mehr geizig zu zurechnen. Natürlich ist dies nur aus Rücksicht auf die Empfindlichkeit der Neutralen geschehen. Der Militärminister der „Times“ sagt, daß der Zugang deutscher Reservisten aus den neutralen Häfen ein neues Gesicht bedeute. Dasselbe Thema behandelte die „Morning Post“, darauf hinweisend, daß die Londoner Erklärung vom englischen Parlament nicht bestätigt worden ist, und daß zu Englands Schaden eine Million Reservisten Deutschland aus Nord- und Südamerika erreichen können.

England in Ägypten. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: England hat sich ganz willkürlich des Betrages von 15 000 Pfund, der in der ägyptischen Staatsschuldenliste lag, bemächtigt. Die Gehalte der Beamten wurden auf die Hälfte herabgesetzt und über 10 000 Beamte entlassen. Aus dem Palast des Khedive wurden Dokumente gesammelt und die Paläste der Prinzen Aziz Pascha und Mehmed Ali Pascha durchsucht. Prinz Gumar Toffim Pascha wurde verhaftet, sich von Marjeile nach Ägypten einzuschiffen. Der größte Teil der ägyptischen Offiziere und Soldaten ist nach dem Sudan gebracht worden. Ägypten ist voll englischer Kolonialtruppen. Die Auswanderung wurde ganz verboten.

Die Londoner Zeitungen melden übrigens: Die ägyptischen — will sagen: englischen — Behörden beschließen, alle Deutschen und Oesterreicher dienstpflichtigen Alters zu internieren. Die Bewegungsfreiheit der übrigen soll noch mehr beschränkt werden.

Die belgischen Kammern. Die von der Berliner „Post“ verbreitete Meldung, der Generalgouverneur von Belgien habe die beiden belgischen Kammern zu einer Sitzung eingeladen, ist nach Wolff in das Reich der Fabel zu versetzen. Dem Versuch, die künftige Anwesenheit des Reichstagslers in Brüssel mit der Frage in Verbindung zu bringen, wird damit der Boden entzogen. Der Berichtserstatter der „Post“ scheint einem Irrtum zum Opfer gefallen zu sein, denn wie bekannt, beschäftigt die belgische Regierung die beiden belgischen Kammern, die alljährlich am zweiten Dienstag im November zusammentreten pflegen, nach Le Gure, dem jetzigen Sitz der belgischen Regierung einzuberufen. Bei der Flucht aus Antwerpen sollen zahlreiche Deputierte und Senatoren dem Ministerium nach Frankreich gefolgt sein.

England verbietet alles. Nach „Norges Handels- und Seefahrts-Tidende“ verbot Großbritannien die Ausfuhr von norwegischem Walfischtran aus seinen südafrikanischen Kolonien nach Norwegen. Da die norwegischen Walfischstationen zu zwei Drittel auf englischem Territorium liegen, müsse der Erlaß alarmierend wirken.

Verbot des Schnapsauschanks. Für das oberste Reichsgebiet ist ein strenges Verbot des Ausschanks von Schnaps erlassen worden. Wie die „Schlesische Zeitung“ berichtet, ist angeordnet worden, daß in den Stadt- und Landkreisen Bautzen, Ratibow, Gleiwitz und Ratibor, im Stadtkreis Königschütze und in den Landkreisen Larnowitz, Jaborg, Groß-Strehlitz und Rybnitz in den Wirtschaftstotalen neben alkoholfreien Getränken nur reiner Traubenwein und Bier zum Ausschank gebracht werden dürfen. Der Ausschank von Branntwein und Likören und der Kleinhandel mit Spirituosen sind verboten. In Heilsbrunn dürfen Spirituosen, insbesondere hochmanna's Tropfen, nur auf ärztliche Anordnung abgegeben werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Außerdem haben Zuwiderhandelnde die Schließung des gesamten Wirtschaftsbetriebes bzw. der Verkaufsstelle zu gewärtigen.

Das Urteil von Serajewo. Zu dem Hochverratsprozeß wegen Ermordung des Thronfolgerpaars wurde folgendes Urteil gefällt: Die Angeklagten Jlio, Veljko, Cubriliowic, Redo Kerowic, Jowanowic und Milowic wurden zum Tode durch den Strang verurteilt; Mitar Kerowic zu lebenslänglichem, schwerem Kerker, die eigentlichen Täter Princip, Cadrinowic und Grabes zu 20 Jahren, Veljko Cubriliowic zu 16 Jahren, Popowic zu 13 Jahren, Franjowic und Cantic zu 10 Jahren, Stepanowic zu 7 Jahren, Jagorac und Berlin zu 3 Jahren schwerem Kerker, die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Ein russisches Torpedoboot vernichtet. In der „Frankf. Zeitung“ aus Petersburg gedruckt wird, ist dort eine Torpedoboot vernichtet worden, nach der die Besatzung eines Torpedoboots vernichtet. Unter den Vermissten befinden sich sechs Offiziere. Das Boot sei sicher gesunken. Die Besatzungen von drei Torpedobooten lassen auf die Vernichtung durch eine Mine schließen.

Neues Opfer englischer Minen. In Sweden ist der überlebende Teil der aus neun Köpfen bestehenden Besatzung des schwedischen Dampfers „Lernen“ eingetroffen worden, der am 17. Oktober in der Nordsee auf eine treibende Mine gelaufen und gesunken ist.

Silbe der Deutschamerikaner. Während bereits vor kurzem dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz in Berlin von der deutschen und österreichisch-ungarischen Hilfs-Gesellschaft in Chicago eine Spende in Höhe von 200 000 Mark überwiesen wurde, wozu das Zentralkomitee 100 000 Mark an Oesterreich-Ungarn weitergab, ließ heute von der gleichen Stelle in Chicago eine neue Stiftung in der ansehnlichen Höhe von 150 000 Mark ein.

Buckau — Gärtnerei — Buckau
Schuhhaus W. Brandt
 — gegründet 1847 — 3560
 Mein großes Lager in besten Qualitäten habe durch
 sämtliche Winter-Artikel verdoppelt.
 Preise wie bekannt — auffallend billig.

Nur während des Krieges
 geben wir für unsere Krieger Zigaretten in jeder Preislage und
 Menge postfertig verpackt zu unsern Fabrikpreisen an Private ab.
Zigarettenfabrik „Bonitas“, Gr. Mühlstr. 18
 Tel. 3093. Abgabe im Kontor, 3. Etage. 3121
 Geschäftszeit: 1/8 bis 1/6 Uhr. — Trüffel!

3815 Früher früher
Trauben-Most
 eingetroffen. 1/2 Str. Mk. 1.50, 1 Glas 50 Pf.
Weinhaus Bastanier
 Breiteweg 198.

Achtung! Wurst wieder billiger!
 Ich empfehle:
 ff. Knoblauchwurst Pfund 70 Pf.
 ff. Schinkenwurst Pfd. 1.00, ff. Schmorwurst Pfd. 80 Pf.
 ff. Sülzwurst Pfd. 70 Pf., ff. Sülze, jauer Pfd. 70 Pf.
 ff. Jauerische, Sausischen und Wiener.
Otto Breiffeld, Wurstfabrik
 Große Schulstraße Nr. 15 Fernsprecher Nr. 984

50 tüchtige Drainage-Arbeiter
 sofort gesucht, Baustelle Königsborn b. Magdeburg
 3598 **Saadtadt, Kulturingenieur, Stendal.**

Geübte Heberzieherinnen
 für Akkordböden sofort gesucht
Müller & Hamel
 Konfitüren-Fabrik, Obenstedter Str. 23 24.

Geübte Maschinenstopferinnen
 auf Socke sofort gesucht
A. Krulls Wwe.
 Güterbahnhof Neustadt-Magdeb.

Billige Lebensmittel!
 2630 Offizier die Küche besonders preiswert:
la. Kalb-, Rind- u. Schweinefleisch
 Große Pasten Enten, Herzen, Nieren, Leber, Nierenfleisch,
 Kalbfleisch, große frische Putzbraten
 Rindfleisch in frischer Zubereitung, Schweinefleisch
Richard Bosse, Große Marktstr. 2A

Hirte-Tee
 Ernte 1914
 wohlschmeckend, ergiebig, bekömmlich

Herren-Anzüge
 Ich kenne keine Parteien
 bei mir auch nicht mit
 dem Überdarm jed. Partei
 schmecken die besten,
 während sonst...
Edouard Günther
 Wollwaren, Magdeburg
 Hauptstraße 17.
 Tel. 3093. Abgabe im Kontor, 3. Etage. 3121
 Geschäftszeit: 1/8 bis 1/6 Uhr. — Trüffel!

Edouard Günther
 Wollwaren, Magdeburg
 Hauptstraße 17.
 Tel. 3093. Abgabe im Kontor, 3. Etage. 3121
 Geschäftszeit: 1/8 bis 1/6 Uhr. — Trüffel!

Großhandlung :: Einzelverkauf
Aluminium Spezial-Geschäft
 Haus- u. Küchengeräte
Max Weisser
 Magdeburg
 Kaiser-Str. 9
Tisch- und Wandlampen
la. Solinger Stahlwaren
Glas, Porzellan, Steingut,
Luxus- und Lederwaren
 Jubiläums-, Geburtstags-, Verlobungs- und
 Hochzeitsgeschenke 3523
 Fliegende Holländer, Spielwaren
 Turngeräte, Fußbälle, Leiterwagen, Kinder-
 Klappstühle, Helme, Säbel, Gewehre, Seiten-
 gewehre, Kinderfahnen
 Anfertigung von Hausfahnen jeder Größe billigst
Max Weisser Magdeburg
 Kaiserstr. 9.
 Rabatt-Sparmarken.

Warme Schuhe
 sowie
 alle Sorten Schuhwaren
 billigst.
Schuhhaus Coors
 Halberstädter Strasse 116.
 Sudenburg

Kloster U. L. Frauen
 Anmeldungen neuer Schüler für Ostern 1915
 nehme ich von jetzt an täglich in meiner
 Sprechstunde von 2^{1/2} bis 3^{1/2} Uhr nach-
 mittags entgegen. 3533
Der Direktor Propst Dr. Köhler.

Sodes-Anzeige.
 Am Mittwoch früh 7 Uhr entließ mich kranken, schweren
 Krankenlager mein innig geliebter Mann, unser heiligster
 Vater, Schöpfer und Großvater, der Arbeiter
Ferdinand Dietrich
 im 68. Lebensjahre. 2187
 Im tiefen Gedenke hinter die trauernden Hinterbliebenen
 Witwe Joh. Dietrich geb. Heide nebst Kindern.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag den 31. Oktober,
 nachmittags 4^{1/2} Uhr, am Bestattungsort des Bestattungshaus am Platz.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Burg.
 Die Sitzung wird abgehalten am Freitag, nachmittags 8 Uhr,
 am Bestattungsort des Bestattungshaus am Platz.
Gustav Lobbes.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag den 31. Oktober,
 nachmittags 4^{1/2} Uhr, am Bestattungsort des Bestattungshaus am Platz.

Paul Lochau
 im 28. Lebensjahre. 2203
 Wir verlieren in ihm ein braves Mitglied;
 sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.
Der Vorstand
 des 1. Neue Neustädter Sparklubs.

Sozialdemokratischer Verein
 für Jerchow 1 und 2.
 Filiale Burg.
Nachruf.
 Am Montagabend umlag
 einen langjährigen, bewährten
 Mitarbeiter.
Gustav Lobbes
 im Alter von 56 Jahren.
 Ihre tiefen Beerdigung findet am
 Donnerstag den 31. Oktober,
 nachmittags 4^{1/2} Uhr, am Bestattungsort des Bestattungshaus am Platz.

Rudolf Pasenau
 Reservist des 1. Bayr. Infanterie-Regiments Nr. 6,
 6. Kompanie.
 im Alter von 28 Jahren. 2189
 Ebendort, am 29. Oktober 1914.
Die trauernden Eltern und Brüder.
Familie Neukorn.

Lange & Münzer
 Breiteweg 51, 51a, 52
Trauer-
 Hüte, Kleider, Blusen, Röcke,
 Handschuhe, Schleier, Krepps
 usw. usw.
 in allen Preislagen und größter Auswahl.
 Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

Trauertarten empfiehlt
 Buchhandl. Volksstimme

Als Opfer des Krieges gefallen ist am
 9. Oktober im Gefecht zu Monchy (Frankreich)
 unser lieber, unvergesslicher Sohn, Bruder, mein
 Bräutigam
Otto Höft
 Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 72, im
 Alter von 22 Jahren. 2190
 In tiefer Trauer
Familie Otto Höft
Luise Wengler
Familie Heinrich Siebert.

Sozialdemokratischer Verein
 Wolmirstedt-Neuhaldensleben
 Bezirk Barleben.
 Als Opfer des Weltkriegs fielen unsere Mit-
 glieder 3622
Heinrich Schmidt
 im Alter von 26 Jahren,
Alfred Wölfert
 im Alter von 29 Jahren,
Otto Osterwald
 im Alter von 36 Jahren.
 Den Opfern des furchtbaren Völkerringens
 wird die Partei ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein
 Halberstadt-Oschersleben-
 Wernigerode.
 In Frankreich fanden den Heldentod fürs
 Vaterland unsere Mitglieder, der Arbeiter
Hermann Ebert
 aus Halberstadt, der Handschuhmacher
Fritz Hartmann
 aus Halberstadt, der Maurer
Friedrich Brandt
 aus Oschersleben.
 Wir verlieren in ihnen treue Parteimitglieder,
 deren Andenken wir allezeit in Ehren halten
 und deren Verlust wir mit den schwergeprüften
 Angehörigen beklagen. 3623
Die Filialleitungen.

Sozialdemokratischer Verein
 für Jerchow 1 und 2.
 Filiale Burg.
Nachruf.
 Am Montagabend umlag
 einen langjährigen, bewährten
 Mitarbeiter.
Gustav Lobbes
 im Alter von 56 Jahren.
 Ihre tiefen Beerdigung findet am
 Donnerstag den 31. Oktober,
 nachmittags 4^{1/2} Uhr, am Bestattungsort des Bestattungshaus am Platz.

Rudolf Pasenau
 Reservist des 1. Bayr. Infanterie-Regiments Nr. 6,
 6. Kompanie.
 im Alter von 28 Jahren. 2189
 Ebendort, am 29. Oktober 1914.
Die trauernden Eltern und Brüder.
Familie Neukorn.